



© 2022 Julei Brenz

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig.

Besuche meinen Blog auf www.julei-brenz.de für mehr Geschichten, Hintergründe oder wenn Du Kontakt aufnehmen willst.

1. Kapitel



Es ist so unfair. Warum sagt Mama ihr eigentlich nicht, woher das Geld für das Moveregymnasium kommt? Sie würde es ja nicht weiter erzählen. Vertraut sie ihr nicht? Und was, wenn die anderen Recht haben?

Elli beobachtet, wie die Schüler nach dem Nachmittagsunterricht entweder von protzigen Autos mit Chauffeuren abgeholt werden, oder sogar selbst fahren. Das Moveregym liegt auf einer Anhöhe über der Stadt. Inmitten eines Parks und das Gebäude selbst erinnert an ein modernes Museum oder so etwas. In dem Park gibt es eine Golfanlage, Tennisplätze und einen überdachten Pfad mit Übungsgeräten zum trainieren. Sie haben so viel Platz hier, Mama ist beim ersten Besuch beinahe ausgerastet. Sie konnte nicht aufhören, darüber zu schimpfen, wie viel Platz und Natur die Reichen haben, und wie eng die im Pedibusviertel zwischen den Häuserschluchten leben. Elli war es super peinlich, sie versuchte Mama zum Schweigen zu bringen. Aber tief in ihr drin versteht sie, warum Mama so ausflippt ist. Es ist unfair. Es ist so unfair, wie diese reichen Kids leben und was für ein Unterschied es gibt. Elli möchte dagegen etwas unternehmen.

“Ciao, Elli!”, ruft ein blonder Junge, der in einem lächerlich teuren Anzug steckt. Sie fährt herum und glotzt ihn erstaunt an. Das ist

Jannik, er ist in ihrer Klassenstufe. Sein Vater arbeitet für Präsident Leonberg, ist in seinem Beraterstab oder sowas. Er hat ihr am ersten Tag erklärt, dass Präsident Leonberg mehr zu sagen hat, als man denkt. "Leonberg ist doch bloß eine Marionette von Direktor Saif!", hat Elli dagegen gesetzt. "Jeder weiß, dass er lediglich ein Amt bekleidet, wie eine Pappfigur!"

Jannik war rot geworden und hatte seit dem nicht mehr mit Elli gesprochen. Dann hatten die Hänseleien angefangen. Die Kinder sehen auf sie herab, bezeichnen sie als Passiv-Elli. Elli weiß warum: In ihrem Viertel wird eine Droge verkauft, die Passiv heißt. Wenn man die nimmt, kann man sich leichter anpassen und Anforderungen erfüllen. Diese Droge gilt als Karrierestarter und als einzige Chance, aus der Armut herauszukommen. Elli weiß nicht, ob das echt stimmt. Mama meint, dass die Droge vor allem eins macht: abhängig nach dem ersten Schuss.

"Passi, Assi!", sagt jetzt ein Mädchen, dass Elli aus dem Englischkurs kennt. Passi-Assi nennen sie Elli neuerdings.

"Läufst du heim?", fragt Jannik, als das andere Mädchen sich entfernt hat und sieht sich um, als ob er fürchte, jemand sähe, wie er mit ihr spricht.

"Nee, du, mein Hofstaat wird schon gleich auftauchen!" In ihrer alten Schule war sie nett. Sie war eine Beschützerin, weil sie sich ein paarmal für die Schwächeren eingesetzt hat oder eine Schlägerei verhindert. Aber hier fühlt sie sich weder nett noch könnte sie jemanden beschützen. Sie vermisst ihre Klassenkameraden von früher. Aber sie wollte unbedingt hier her kommen. Sie wird ganz viel lernen, sie wird die Beste werden und dann wird sie Jura studieren, so schnell es geht. Das Sportstudium, dass sie sich eigentlich gewünscht hat, bringt sie nicht weiter. Was könnte sie damit schon werden? Als Anwältin kann sie etwas bewegen, kann sich für die Gerechtigkeit einsetzen. Nicht

so wie Mama, die so früh schwanger geworden ist und jetzt in einem Hundesalon jobbt.

Natürlich erinnert sich Elli daran, was Mama vor ein paar Wochen getan hat, damals, kurz nachdem Sunny gestorben ist. Sie ist mit ihr gemeinsam auf das höchste Gebäude der ZUF geklettert und hat den Krieg zwischen den Jugendlichen der Stadt verhindert und dafür gesorgt, dass ihre Freunde nicht mehr gejagt wurden. Ihr ist auch klar, dass Mama damit ziemlich viel Einfluss hatte. Aber jetzt versteckt sie sich wieder in ihrer kleinen Wohnung, macht den Haushalt und putzt im Salon. Elli ist nicht so ein Naturtalent, wie Mama. Sie kann keine mystischen Schatten vertreiben, aber sie ist schlau und sie ist verdammt gut in der Schule! Sie wird es diesen reichen Schnöseln schon zeigen. Auch ohne eigenen Benz und Chauffeur.

Elli zurrt ihre Schultasche fester und setzt sich in leichten Trab. Zuerst geht es durch den lichten Wald um das Moveregym herum, über frisch geschotterte Wege bis sie durch ein Tor nach draußen gelangt. Smog und Lärm fallen über sie her, als hätte sie eine vollkommen andere Welt betreten. Sie bleibt stehen, stützt die Hände auf die Oberschenkel. Soll sie mit der Bahn nach Hause fahren? Nein. Sie wird laufen. Sie hat sowieso keine Lust heimzukommen nach dem Streit mit Mama. Sie überlegt kurz, ob sie zu ihren Freunden, den Sherpa gehen soll? Doch seit Sunny gestorben ist, hat sie Angst, ihnen zu begegnen. Sie will die Trauer nicht in ihren Augen sehen - ihre eigene Trauer reicht ihr aus. Sie vermisst Sunny. Er war so strahlend und lustig. Er war immer offen und freundlich. Er hätte nie jemanden mit Passi-Assi angesprochen, egal wen. Und wenn sie ihm davon erzählt hätte, hätte er wohl gelacht und gesagt, dass diese Kids bestimmt nur neidisch oder ängstlich sind.

“Ängstlich?“, hätte sie gefragt. “Du spinnst ja!”

“Sie haben doch bestimmt nur Angst, weil du so anders bist, als sie”, hätte Sunny gesagt. Sunny hatte das größte Herz von allen. Er fehlt ihr. Er war auf jeden Fall der strahlendste Stern aller Sherpa, obwohl er nicht am besten klettern konnte. Das ist immer Jave gewesen. Aber Jave wirkt meistens so düster und abwesend. Außer, wenn er mit Mama zusammen ist. Elli kann es immer noch nicht glauben, wie anders er ist, wenn Mama dabei ist! Verändern sich die Leute so, wenn sie mit jemandem zusammenkommen? Mama spinnt auch, wenn Jave dabei ist, sie kichert sogar und wie sie ihn ansieht! Dann will Elli sich nie verlieben. Das ist ekelhaft. Pfui.

Elli beschließt zu laufen. Sie kennt Abkürzungen und heimliche Pfade, um ungestört nach Hause zu gelangen. Es ist ein Weg von etwas mehr als einer halben Stunde. Schon erstaunlich, wie nah das Moveregym von ihrem zu Hause ist. Aber in dieser Stadt ist Reich und Arm immer sehr nah beieinander - und doch so, als lebten sie in vollständig unterschiedlichen Welten. Dabei sind alles nur Menschen.

“Hi, Passi-Assi!”, ruft es aus einem schwarzen Maserati heraus. Er rollt langsam neben ihr her und sie wünscht sich, er würde weiterfahren.

“Idiot!”, ruft Elli zurück. “Ich hoffe deine Nockenwelle bricht!”

“Meine was?”, fragt er.

“Das ist so ein lustiges Ding im Auto, wenn du unter die Haube von deinem Bonzenschlitten schauen würdest, wüsstest du das. Wenn die bricht, ist der Motor hin!”, knurrt Elli.

“Bist du eine Automechanikerin Passi-Assi?“, fragt der Junge und lässt den Motor aufheulen. Elli verdreht die Augen, zeigt ihm den Mittelfinger und taucht dann in einem Innenhof ab, von dem aus sie auf die andere Seite der Häuserreihe kommt. Sie muss nur über einen Zaun klettern, aber das ist nicht schwer. Von da aus schlängelt sich ein

ausgetretener Pfad an Mülltonnen vorbei. Es ist eng und stinkt nach Abfluss, denn hinter einem hohen Metallgitter fließt träge ein trüber Bach.

Erst, als sie sicher ist, dass sie den Maserati abgehängt hat, kehrt sie auf die etwas breitere Straße zurück und beginnt erneut zu laufen. Ihr Atem geht gleichmäßig, die Schultasche rasselt ganz regelmäßig, wie ein Uhrwerk und Elli spürt, dass sie das ewig treiben könnte. Sie fühlt, wie stark sie ist und wie gut durchtrainiert. Hier können die von der Schule nicht mithalten, sie ist die Schnellste. Die üben auf den Geräten, von denen sie selbst nur träumen kann und die müssen nichts anderes tun, als für die Schule lernen und trainieren. Während Elli auf ihre Brüder aufpassen muss, ab und zu kochen, beim Putzen helfen und den Müll rausbringen. Mama kennt keine Gnade und das ist so unfair!

Sie wechselt die Straßenseite, biegt um eine weitere Hausecke und bleibt stehen. Ihre Brust hebt und senkt sich noch immer so, als liefe sie, doch sie starrt auf ein so seltsames Bild, dass sie blinzeln muss, um sich zu versichern, dass sie nicht fantasiert: Vor ihr, halb auf dem Gehsteig, steht ein Oldtimer Kadett, die Motorhaube klafft auf, bläulicher Rauch steigt auf und es stinkt fürchterlich nach Öl. Das allein wäre ja kein besonders komischer Anblick, aber auf dem Dach des Wagens, sitzt ein junger Mann und spielt Gitarre. Dichte, fast schwarze Locken fallen ihm in die Stirn und Elli schätzt ihn etwas älter, als sich selbst. Seine Gestalt wirkt lang und schmal. Ihr Atem kommt langsam zur Ruhe und sie will sich wieder in Bewegung setzen. Sie will fort von noch mehr Typen in Autos, von denen sie keine Ahnung haben. Da stolpert sie über die nette Elli, die schon den Mund aufmacht und sagt: "Kann ich dir irgendwie helfen?"

Der Junge unterbricht sein Gitarrenspiel und blickt auf. Er mustert sie stumm, seine Augen liegen tief und sind dunkel, beinahe schwarz.

Dann grinst er und zuckt mit den Schultern. "Keine Ahnung, kannst du?"

Elli geht noch ein paar Schritte näher und beugt sich über die Motorhaube.

"Wird er explodieren oder so?", fragt der Junge.

Sie lacht auf. "Nee, er kann nicht explodieren, nur weil ein bisschen Öl austritt." Sie verdreht die Augen. "Siehst du hier? Der Deckel ist nicht drauf, kann es sein, dass du den-" sie beugt sich vor und schiebt ihre Hand vorsichtig in die Vertiefung im Motor. Sie angelt einen gelben Schraubverschluss hervor und hält ihn hoch. "Hast du den Ölstand geprüft bevor du gefahren bist?"

Sein Grinsen wird breiter und er atmet erleichtert aus. Jetzt, da er vom Dach des Autos gerutscht ist und neben Elli steht, sieht sie erst, wieviel größer er ist. Mehr als einen ganzen Kopf.

"Ich hab das Öl nicht geprüft, aber jemand hat es für mich gemacht", sagt er und beugt sich neben Elli über den Motor. "Das sind alles drei große Fragezeichen", fügt er an. "Du sagst also, da ist gar nichts kaputt? Wie hast du das so schnell erkannt?"

"Mein Vater repariert Autos", sagt Elli. "Er baut sie im Hof auseinander, ich habe schon als Baby mit den Einzelteilen gespielt."

"Wow! Da ist mir ja gerade die richtige Frau begegnet!", sagt er und Elli bemerkt, wie tief seine Stimme klingt. Die richtige Frau. Niemand hat Elli bisher als 'Frau' betitelt - oder sie so gesehen. Sie richtet sich unwillkürlich ein wenig auf und streicht sich Haare hinter ihr Ohr. Es gefällt ihr. Mama tut schließlich so, als wäre sie noch ein kleines Kind. Und die Kinder aus der Schule, als wäre sie - Naja ein Wurm aus dem Abflussrohr oder so. Jave hat sie die ganze Zeit, da sie bei den Sherpa war, nichts tun lassen, um Mama zu zeigen, wie gut er auf ihr Baby aufpasst. Unfair!

“Wenn der Motor abgekühlt ist, hört das Rauchen auf, dann können wir mal nachsehen, wieviel Öl da rauskam, je nachdem brauchst du nichts tun, oder Öl nachfüllen”, hört sie sich selbst erklären. Wir? Sie hatte ja nicht vor, so lange mit ihm hier zu warten. Aber dann überlegt sie, dass sie auch nicht gerne heimgehen will. Also warum eigentlich nicht? Sie legt den Öldeckel sorgfältig an den Rand des Motors.

“Das ist ja so hammermäßig nett von dir!”, sagt er. “Dafür darf ich dich mindestens morgen zu einem Kaffee einladen?!”

“Ich trinke keinen”, die Worte kommen aus ihrem Mund, ehe sie sie aufhalten kann. Etwas an dem Jungen sorgt anscheinend dafür, dass sie ständig Sachen sagt, bevor sie denkt.

“Dann den weltbesten Kuchen!”, sagt er vergnügt, legt seine Hände flach aufeinander und lächelt sie an. Es ist beinahe eine flehende Geste. Seine schwarzen Augen funkeln. “Sag jetzt bloß nicht, du isst keinen weltbesten Kuchen, denn dann weiß ich, dass du lügst um mich loszuwerden!”

Sie windet sich. Dann grinst sie: “Ich esse keinen Kuchen!”

Er stöhnt theatralisch und legt sich eine Hand auf die Brust. “Du bist eiskalt! Jetzt kann ich dir leider nur ein Wasser anbieten”, sagt er und deutet auf sein Auto.

“Nein danke.” Sie fühlt sich steif gegen ihn, der anscheinend die Herzlichkeit auf der Zunge trägt. Sie schiebt die nervösen Hände in die Tasche, doch im nächsten Moment streckt der Junge ihr seine große Hand hin und sagt: “Ich bin übrigens Cassian! Wie heißt du?”

“Elli”, piepst Elli viel zu hoch und wischt sich die Handflächen an ihrer Hose ab, bevor sie seine nimmt. Es ist eine so alte Geste, die man in der ZUF überhaupt nicht mehr nutzt und sie überlegt, ob sie das überhaupt richtig macht. Sein Händedruck ist fest und warm. Wo ist er wohl aufgewachsen, dass er diese verstaubte Geste noch kennt? In

der REF vielleicht? Sie weiß nur wenig über die anderen ZUF-Städte, ist aber davon ausgegangen, dass es dort sehr ähnlich ist, wie in ihrer eigenen.

“Lass mich raten, Elli, das kommt bestimmt von Elena?“, fragt er.

Elli schüttelt den Kopf. Er lässt ihre Hand nicht mehr los. Macht man das wirklich so?

“Elisabeth?“

Sie muss lachen.

“Nein, das passt auch nicht zu dir!“, stellt er begeistert fest. “Dann Eleonore!“

Sie schüttelt den Kopf.

“Verrätst du es mir?“ Er neigt den Kopf zur Seite und lächelt. Grübchen bilden sich auf seinen Wangen. Die gefallen Elli. Was ihr immer unbehaglicher wird, ist seine offene Freundlichkeit. Sie ist ja kein Baby mehr: Flirtet er mit ihr? Sollte sie lieber gehen? Könnte es gefährlich sein? Mama hat immer Angst, sie könnte vergewaltigt werden oder ein Baby bekommen, oder beides. In dieser Reihenfolge.

“Bitte!“, setzt er nach.

Sie seufzt. “Elliana“, murmelt sie hölzern.

Er legt die zweite Hand auf ihre und macht eine halbe Verneigung. “Elliana ist ein wunderschöner Name!“ Irgendwie glaubt sie nicht, dass er ihr was tun wird. Und es ist immerhin noch hell und ab und zu fährt ein Auto durch die Straße, in der er gehalten hat.

“Ich mag ihn nicht“, sagt sie da. Und wieder überrascht sie sich selbst. “Mama sagt ihn, wenn sie sauer ist!“

“Wie kann man Elliana sagen und gleichzeitig sauer sein?“, fragt er.

“Du bist ein ziemlicher Schleimer, oder?“ Sie muss lachen. Gegen ihren Willen.

“Findest du?“ Er ist nicht beleidigt, klingt eher überrascht. Neugierig vielleicht.

Sie nickt. Endlich lässt er ihre Hand los. “Nagut, also du magst keine Komplimente? Eher etwas ganz Trockenes? Erzähl mir doch das Langweiligste, was dir gerade einfällt, ja?”

Sie lacht schon wieder. Und mit diesem Lachen löst sich ein Teil der Spannung aus ihrem Körper. Der grausige Spitzname Passi-Assi verblasst für diesen Moment. Und Mamas Ängste bezüglich irgendwelcher Typen, die Elli schwängern wollen, werden leiser.

“Das Langweiligste, hmm, also schau, was wir heute in der Schule gelernt haben, war die Geschichte der ZUF. Es ging um diese scheußliche Krankheit Mavrobie und die Kriege um die letzten Ressourcen, weil so viele starben. Und dann um die Versicherung ‘die Zuflucht’, kurz gesagt ‘die ZUF’, die alles gerettet hat: Dieser Ret, der Vater von Jave hat die Technognose erfunden, ein Programm, dass in die Genetik des Körpers Einblick hat und mit der konnte man früherkennen, wer Mavrobie hat und man konnte Krebs heilen und Brüche richten und bei Jave selbst haben sie angefangen spastische Lähmungen zu operieren. Sehr erfolgreich.”

“Das ist nicht langweilig, Elliana”, sagt der Junge namens Cassian und steigt mit einem Schritt in das geöffnete Fenster seines Autos und kommt erneut auf dem Dach zum Sitzen. Er streckt Elli schon wieder seine Hand hin. Elli windet sich. Soll sie? Oder nicht?

“Nicht langweilig?“, fragt sie. Dann gibt sie sich einen Ruck. Ach, was kann schon passieren? Elli zieht sich mit einem geschickten Schwung neben Cassian auf das Dach des Wagens.

Er schüttelt den Kopf und sagt: “Sie hätten einfach jeden gesund machen können, aber was haben sie stattdessen getan? Von wegen, gerettet. Schonmal drüber nachgedacht? Sie haben die Technognose von Geld und von Steps abhängig gemacht. Und damit haben sie das Tal zwischen Arm und Reich noch viel tiefer und gravierender gemacht. Plötzlich ging es nicht mehr nur darum, wer einen Benz fährt

oder ob er auf einer sauteuren Klobrille kackt, sondern darum, ob man an Krebs stirbt oder er nicht mehr, als ein zwei Wochen Bettruhe bedeutet!”

Elli starrt ihn an. Ihr Mund klappt auf. Dann wieder zu. Seine Gedanken berühren sie tief in ihrem Herzen! Noch nie hat sie ihr eigenes Gefühl, dass etwas an der Rettung durch die ZUF nicht stimmt, in Worte gefasst gehört. Jedenfalls nicht außerhalb der Gruppe der Sherpa, die sowieso alles ein bisschen anders sehen.

“Nein, Elliana, da musst du dich schon mehr anstrengen!”, seine Mundwinkel zucken und Elli sieht ein Grübchen auf seiner rechten Wange.

“Anstrengen?“, fragt sie verwirrt.

“Etwas Langweiliges zu erzählen!“, erinnert er sie.

“Achja.”

Er grinst. Beide Grübchen.

“Ich kann dir was über die Ölversorgung von Motoren erzählen und aufzählen, welche Teile es in Motoren gibt?”

Jetzt lacht er. Es ist ein weiches, tiefes Lachen und Elli spürt, dass sie auch das mag. “Damit hast du mich geschlagen: Das wäre wirklich langweilig. Ich schätze, für deinen Vater nicht, oder?”

Elli zuckt mit den Schultern. Dann zögert sie und deutet auf seine Gitarre: “Spielst du auch ‘Shadows’? Von den Outsides?”

Er greift nach seinem Instrument und ohne zu antworten, beginnt er die bekannte Melodie zu pfeifen. Er sucht ihren Blick. Sie summt ein bisschen dazu, lehnt sich auf ihre Hände zurück und legt den Kopf in den Nacken. Die Stadt liegt unter Nebeln aus Smog, angeleuchtet von den ewigen Lichtern aus der Stadt. Kein einziger Stern ist zu sehen, obwohl es inzwischen dunkel geworden ist. Manchmal, wenn sie mit den Sherpa über die Hausdächer geklettert ist, haben sie einzelne Sterne gesehen. Zum Beispiel feiertags, wenn nicht so viel

Verkehr war, oder wenn der Wind richtig stand. Sunny hatte sich immer gewünscht, einmal die Milchstraße zu sehen. Ob er jetzt dort oben bei den Sternen ist? Sie schluckt trocken und ihre Kehle fühlt sich an wie zugeschnürt.

“Jetzt”, sagt sie unvermittelt harsch, als er das Lied beendet hat. Er legt die Gitarre zur Seite.

“Was ist los, Elliana?”, fragt er.

“Nichts!” Sie steht auf und rutscht vom Dach des Autos. Wendet sich schnell ab und beugt sich über die Motorhaube. Sie greift vorsichtig hinein und prüft die Hitze. Das Qualmen hat schon längst aufgehört und die Rohre sind nicht mehr sehr heiß. Sie greift nach dem Ölstandmesser und führt ihn sorgfältig in die Öffnung ein. Als sie ihn herauszieht, erkennt sie, dass deutlich zu wenig Öl im Tank ist. Jetzt hat sie sich wieder gefangen. Auch wenn der Kloß in ihrem Hals immer noch drückt.

“Da ist zu viel Öl rausgekommen, du musst welches besorgen!”, erklärt sie.

“Oh, verdammt, vielen Dank, das hätte ich alleine nie heraus gefunden!”

Er steht wieder neben ihr und ein wenig zu nah, wie Elli feststellt. Nah genug, um seinen Duft wahrzunehmen. Nach Zimt, nach Schmieröl, das ist wohl eher ungewöhnlich für ihn und noch etwas Herbes, aber Interessantes, dass sie nicht kennt. Parfüm? Das passt irgendwie nicht zu ihm. Nein, Parfüm ist es bestimmt nicht.

“Du kannst bei Papa vorbei fahren, ich schreibe ihm.” Mist. Jetzt war ihr Geplapper wieder schneller, als ihre Gedanken.

“Das würdest du tun?”

Sie zuckt mit den Achseln. Sie weiß, wie das ist, wenn man kein Geld hat und der Junge sieht genau so aus, als hätte er keins. Keiner der reichen Idioten aus ihrer Schule hätte mit einem qualmenden Auto

gewartet, bis irgendwer vorbei käme um ihm zu helfen. Sie hätten einfach Vati angerufen und der hätte das Auto abschleppen lassen. Dann hätten sie ein neues bekommen.

“Klar, ich schreibe ihm schnell, wenn du magst!” Plötzlich fühlt Elli sich reich und sicher, im Gegensatz zu ihm. Es ist nur ein flüchtiges Gefühl, aber es beeindruckt sie auf eine ganz eigene Weise.

Er nickt.

Elli zückt Emmas altes Smartphone und tippt Ralf eine Nachricht. “Ich gebe dir die Adresse von Papa, da kannst du jetzt noch hinfahren”, sagt Elli. “Aber diesmal schrauben wir das zu!” Sie grinst frech.

Er öffnet die Wagentür, und jetzt fällt Elli auf, wieviele Sachen er in Kofferraum und auf der Ablage verstaut hat. Ob er auf Reisen ist? Reisen wohin? Er passt ja wohl kaum in eins der Hotels der ZUF, die sie am Strand führen. Dorthin dürfen alle ab Step 75 im Sommer für einige Tage oder sogar einige Wochen reisen.

“Du bist heute mein rettender Engel gewesen!”, sagt er.

Elli verdreht die Augen. Er grinst, greift nach ihrer immer noch öligen Hand und umfasst sie mit seinen beiden. “Ich würde mich freuen, dich morgen Nachmittag am alten Busbahnhof, Ecke Pedibus zu treffen. Du weißt ja, ich schulde dir den besten Kuchen der Welt!”

Jetzt muss sie aber los. Zeit hat sie morgen sowieso keine. Und mit einem Fremden in ein Cafe zu gehen, das will sie nicht.

“Ich gebe dir Papas Adresse, dann kannst du dir das Öl abholen”, sagt Elli mit einem Blick auf ihr Smartphone.

Cassian verstaut den Gitarrenkoffer auf dem Rücksitz, schließt die Türen und dreht sich nach Elli um.

Er schreibt sich die Adresse auf einen Notizblock (wer macht denn sowas?) und richtet dann den Blick auf sie.

“Gibt es keine Möglichkeit dich wiederzusehen?”, fragt er lächelnd.

Aber sie hat schon ihre Schultasche geschultert und hat es plötzlich eilig nach Hause zu kommen, bevor Mama wieder die ganze Polizei losschickt um sie zu suchen!

2. Kapitel



“**N**a, läufst du wieder, Passi-Assi?”

“Soll ich dir den Tretroller meines Bruder leihen?”

“Wirst du mit deinen Büchern in der Mittagspause plaudern?”

Es ist schon an einem ganz normalen Tag eine Zumutung, mit all diesen reichen Fazkes hinaus auf den Parkplatz der Schule gespuckt zu werden. Doch gerade als Elli mit einem Stapel Bücher auf dem Arm die Treppe vom Haupteingang hinab kommt und in die Mittagspause gespült wird, ändern sich die Zurufe: “Ist das dein Freund, Passi-Assi?”

“Diese Schrottkarre fällt ja gleich auseinander, soll ich dem Typ Tesafilm schenken?”

“Der ist süß, hast du diese Grübchen gesehen?”

Elli ist kleiner als die Meisten und kann nicht sehen, welches neue Opfer die Jugendlichen gefunden haben. Doch sie ist einfach froh, dass es offenbar nicht mehr um sie selbst geht! Sie wendet sich nach rechts und ein Netta, aus ihrer Klasse, sagt spöttisch zu ihr: “Gehst du jetzt in die ZUF-Schüssel fürs kostenlose Mittagessen? Oder hat Jave dir auch das bezahlt?” Netta ruckt demonstrativ ein paar mal mit ihrer Hüfte - eine fiese Anspielung auf Mama, die anscheinend mit Jave für Geld schläft.

Elli spürt, wie der Hass in ihr aufsteigt. Auf alles und jeden. Wenn Mama ihr doch nur sagen würde, woher das Geld für diese ver-

dammte Schule kommt! Ihr Gesicht glüht und sie ballt die Fäuste an ihren Seiten. "Wenigstens musste niemand dafür bezahlen, dass sie mich überhaupt aufgenommen haben, anders, als du hatte ich eine Empfehlung!", zischt sie und fängt Nettas Blick auf, der Gift zu versprühen scheint. Aha. Ins Schwarze getroffen.

"Halt deine Klappe, Passi-Assi!"

"Geh mit deinen Büchern quatschen!"

"Elliana?"

Gerade wollte sie den Kopf einziehen um endlich unterzutauchen und hinter dem Schulgebäude in den Park zu biegen, ihr mitgebrachtes Brot zu essen und für eine dreiviertel Stunde Ruhe zu haben. Gerade wollte sie versuchen, in der Menge unsichtbar zu werden, da hört sie ihren Namen. Niemand sagt hier ihren Namen. Schon gar nicht ihren vollen.

Sie fährt herum und sieht erneut nur Rücken und teure Markenschultaschen, bis ein breiter Kerl sich zur Seite schiebt und der Blick auf einen alten, billigbeigen Kadett frei wird, der voll präsent gegenüber der großen Treppe parkt. Vor ihm an die Tür gelehnt steht Cassian. Dieser Cassian mit dem Öldeckel. Dieser Cassian, der gestern zu Papa gefahren ist und dort Ersatzöl bekommen hat. Und dem außerdem Oma Maya Plinis gebacken hat. Elli fühlt sich, als krache eine Ladung Eis in ihren Magen. Cassian hat mit Oma Maya Walzer in ihrer Küche getanzt! Jetzt steht er da mit überkreuzten Beinen, in seiner abgetragenen Jeans, grinst und sieht sie direkt an.

Ellis Gesicht leuchtet inzwischen bestimmt in glühenden Rottönen. Simpress! Wie kommt der nur hier her? Er macht ihr Unglück ja perfekt! Jetzt werden sie für immer auf ihr herum hacken, wegen seines alten Kadetts. Da hört Elli neben sich zwei Mädchen kichern. Sie werfen Cassian aufreizende Blicke zu, zupfen an ihren Haaren und ihren Klamotten und der zwinkert ihnen zu. Dann stößt er sich

von seinem Auto ab und öffnet die hintere Tür. Er beugt sich hinein und holt etwas heraus. Es ist ein in blumigem Papier eingeschlagenes Päckchen, das er flach auf der einen Hand hält.

Elli steht einfach nur da, die Bücher in ihrem Arm, wie ein Schutzschild und beobachtet, wie Cassian auf sie zuschlendert. Die Mädchen neben ihr beobachten es auch. Er bleibt direkt vor ihr stehen und sagt mit tiefer Stimme: "Ich habe noch Schulden bei dir, Elliana!"

"Schulden?", kiekst sie viel zu hoch. Netta ist neben ihr stehen geblieben und noch ein paar andere.

"Fremde dürfen eigentlich nicht hier her kommen!", sagt ein Junge. Ist es Jannik?

"Oh, wirklich? Das wusste ich nicht!", sagt Cassian mit einem so charmanten Lächeln, dass Netta es sofort erwidert und sich Haare hinter das Ohr streicht. Jannik bewegt sich unbehaglich. Er sagt: "Wie bist du überhaupt hier her gekommen? Normal brauchst du dafür die Karte, sonst kommst du gar nicht durch das Tor!"

"Ich gedenke nicht lange zu bleiben!", sagt Cassian grinsend. "Nehme ich irgendwem den Parkplatz weg?"

Allgemeines Murren und Kopfschütteln. Die Jugendlichen trollen sich und Elli ist überrascht, wie schnell sie aufgeben. Vielleicht liegt es daran, dass er nicht versucht, an ihre Schule zu gehen? Elli will sich gerade dem allgemeinen Strom der anderen anschließen, wird aber von Cassian begleitet, der neben ihr hergeht. Das ist wirklich nervig! Kann er nicht wo anders hingehen?

"Was ist das überhaupt?", fragt sie patzig und deutet auf das Päckchen in seinen Händen.

"Du wirst schon sehen!", sagt er.

"Woher weißt du, an welcher Schule ich bin?"

"Ich hatte gestern ein kleines Schwätzchen mit deinem Dad."

“Du bist ganz schön aufdringlich!”, platzt es aus Elli heraus und verflucht ihren Vater im Stillen. Da muss nur einer kommen und nett sein und mit Oma Walzer tanzen und schon verkauft er seine Tochter an den. Okay, sie muss zugeben, es war wirklich toll, dass er mit Oma getanzt hat - sie wünscht sich das schon seit Jahren, seit Opa tot ist. Papa kann überhaupt nicht tanzen, der hat zwei linke Füße, sagt Oma.

“Du machst es mir auch nicht gerade leicht”, sagt Cassian und hebt die freie Hand. “Was nicht als Vorwurf gemeint ist!” So, wie er es sagt, klingt es fast als Kompliment und Elli verdreht die Augen. Er ist ein Schleimer!

Sie biegen um das Schulhaus herum. Die anderen Schüler sind in ihren teuren Schlitten davon gerauscht oder gehen in einigem Abstand zu ihnen. Der Geruch von Zigarettenqualm wabert an ihnen vorbei und Elli bleibt bei den ersten Bäumen des Parks stehen und windet sich ein wenig.

“Kannst du jetzt einfach gehen und mich in Ruhe lassen?”, fragt sie, doch die Abwehr in ihrer Stimme ist auf ein Minimum geschmolzen.

“Du würdest die ganze Pause einfach allein verbringen?” Er sieht sich um.

“Ich bin hier sowieso die beste Gesellschaft!”

Er lacht und sie fällt widerwillig in sein Lachen ein.

“Nagut, Elliana. Ich lasse dich in Ruhe unter dieser Bedingung: Du probierst einen Bissen von diesem Kuchen und wenn er dir wirklich nicht schmeckt, dann gehe ich und komme nie mehr wieder, denn dann haben wir sowieso keine Zukunft!” Seine schwarzen Augen funkeln sie unter den dichten Locken heraus an und Elli sieht beide Grübchen auf seinen Wangen. Sie muss schon wieder lachen und spürt diesen winzigen Samen in sich keimen, der da heißt: Soll sie eine Mittagspause allein verbringen, höchstens unterbrochen von Demü-

tigungen, oder eine dreiviertel Stunde mit ihm, der sie zum Lachen bringt.

“So gut kann dein Kuchen gar nicht sein!”, hört sie sich sagen, noch bevor sie den Gedanken zu Ende gedacht hat.

“Du spielst mit dem Feuer, meine Liebe!”, warnt er und löst mit geschickten, breit gebauten Fingern das Papier von seinem Päckchen. Elli sieht zwei Stücke eines unscheinbaren, goldbraunen Kuchens auf einem weißen Pappteller liegen, daneben eine Holzgabel. Cassian sieht Elli unverwandt an, die immer noch ihren Stapel Bücher hält und absolut keine Hand frei hätte um zu essen. Er nimmt die Gabel und sticht ein Stück von der Kuchenspitze ab. Noch bevor Elli wirklich begreift, was er da tut, streckt er ihr schon das Stück auf der Gabel entgegen, mit einem Gesicht, als handle es sich um königliche Goldbarren. Sie fühlt sich überrumpelt und öffnet den Mund, eigentlich um etwas zu erwidern, das wirklich, wirklich fies ist, aber Cassian ist schneller und im nächsten Augen breitet sich ein zimtiger, feiner Geschmack auf ihrer Zunge aus und sie kaut gezwungenermaßen. Sie schmeckt Marzipan und fluffig weichen Teig und spürt erst jetzt, wie hungrig sie ist. Der Kuchen ist - ach simpres! Er ist wirklich -

“Furchtbar!”, sagt sie, nachdem sie geschluckt hat und wirft einen gierigen Blick auf den Rest des Kuchens. Cassian grinst. “Du lügst!”, erwidert er.

Ihre Schultern sinken herab und sie nickt. “Du hast Recht. Ich lüge und das ist wirklich ein wahnsinnig guter Kuchen!”

Sein Grinsen wird breiter und er legt die Gabel sorgfältig wieder auf die Unterlage, faltet das Papier zu und Elli versucht, nicht zu hungrig auszusehen. “Ich kenne hier einen sehr schönen Platz!”, sagt Cassian und Elli blinzelt überrascht.

“Du kennst hier einen Platz? Warum? Wer bist du...?”

“Folge mir!”

Cassian biegt nach ein paar Schritten von dem hell gekiesten Weg ab und folgt einem schmalen Trampelpfad zwischen hohen Laubbäumen hindurch und über ein ungemähtes Wiesenstück bis zur Mauer, die etwa Mannshoch vor ihnen aufragt.

“Was ist daran schön?“, zischt Elli, die immer noch ihre Bücher schleppt. Er dreht sich um, reckt sich und legt sein Kuchenpacket auf der Mauer ab. Dann nimmt er ihr die Bücher ab und platziert sie neben den Kuchen. “Ich will dir etwas zeigen“, sagt er. Etwas zeigen? Elli muss zugeben, sie ist neugierig. Was gibt es denn hier zu zeigen? Und was kann der Typ ihr hier schon zeigen wollen? Und doch, ist er nicht auch auf das Schulgelände gekommen, ohne eine Karte? Etwas stimmt mit ihm nicht, etwas ist seltsam, das wird ihr immer klarer.

“Da drüben?“, fragt sie. Es ist streng verboten, die Mauer zu überklettern, egal von welcher Seite! Wichtige Schulregel und so.

“Ich helfe dir drüber!“, schlägt Cassian vor, als Ellis Ranzen ebenfalls auf der Mauer gelandet ist.

Sie verdreht die Augen. “Es geht nicht darum, dass ich da nicht drüber käme!“, knurrt sie. “Es ist nur so...“, der Blick aus seinen schwarzen Augen trifft sie so intensiv, dass ihre Worte im Mund plötzlich wie Pappkarton schmecken: langweilig. Sie ersterben und werden zu nichtssagendem Sand. Ihre Gedanken fallen nieder, als hätte ein Wind sie fortgeweht, stattdessen erwacht etwas anderes in ihr. Etwas, das sie stark daran erinnert, wie es war, eine Sherpa zu sein: Abendteuerlust. Das leise Prickeln in ihrem Magen und die unbändige Neugierde auf das, was hinter der Mauer liegen könnte. Der Nervenkitzel, nicht darüber klettern zu dürfen. Oh, wie sehr hat sie dieses Gefühl vermisst!

Mit einem geschickten Griff zieht sich Elli an der Mauer hoch, ihre Füße finden wie von selbst Halt und schon ist sie oben angelangt.

“Du kletterst gut!”, stellt Cassian leise fest, der jetzt neben ihr sitzt. Die Schule liegt auf einem Hügel, die Mauer führt an ihm entlang, wie eine Halskrause, an einem dicken Riesenhals und dahinter beginnt das Pedibusviertel der ZUF. Schmutzig und stinkend reihen sich Hochhäuser aneinander. Was hat sie auch anderes erwartet? Doch Cassian lässt sich schon auf der anderen Seite der Mauer herabgleiten, greift nach dem Kuchen und streckt die freie Hand nach ihr aus, um ihr zu helfen. Sie springt neben ihm in das harsche Gras, das sich an den Rand der Mauer krümmt. Ein schmaler Pfad führt an der Mauer entlang und Cassian geht voraus.

Als sie um eine Kurve biegen, bleibt Elli abrupt stehen, denn hier ist der Streifen Natur breiter geworden, einige jüngere Linden krallen ihre Wurzeln in das kleine Stück Erde, von dem aus es steil abfällt auf die Stadt zu. Und jetzt erkennt Elli, was Cassian ihr zeigen will: zwischen den Bäumen ist das winzige Stück Natur nicht einfach nur grün. Es ist eine wahre Explosion aus blühenden Blumen. Nur so wenig Platz und doch scheint es ein verstecktes Paradies über all dem Schmutz der Stadt zu sein. Eine steinerne Bank schmiegt sich eng an die Mauer und Cassian lässt sich darauf fallen und winkt ihr mit dem Kuchen. Elli steht und atmet den Duft, der sich unter den Geruch der ewigen Abgase mischt. Sie riecht Minze und Rosenduft und vielerlei, dass sie überhaupt nicht zuordnen kann und sie an den botanischen Garten erinnert, den sie einmal mit ihrer alten Schule besucht hat.

“Das ist ja wunderschön!”, bricht es aus ihr heraus und Cassian lehnt sich gegen die Mauer und blinzelt in die Sonne. Er scheint sie nicht aus den Augen zu lassen, nickt aber langsam. Elli hört Bienen summen und sieht zwei Schmetterlinge an ihr vorbei flattern.

“Wer hat das gemacht?“, fragt sie und setzt sich neben den fremden Jungen.

“Ich denke ein Gärtner“, sagt er ausweichend.

“Woher kennst du diesen Ort?”

Er zuckt die Schultern und stellt den offenen Kuchen zwischen sie beide. Er reicht ihr das größere Stück Kuchen und schnappt sich das angebissene.

“Ich war schon ein paarmal hier”, sagt er langsam. Und dann sagen sie eine Weile lang nichts und Elli beobachtet kuchenkauend eine kleine Biene mit sehr gelben Beinchen, die über eine Blüte kriecht. Sie denkt an Sunny und ihr Herz fühlt sich plötzlich an, als trüge es Wackersteine in sich. Aber sie spürt auch die Sonne auf ihrem Gesicht und schmeckt den Marzipangeschmack. Sie zwingt sich, nicht weiter an Sunny zu denken, denn sonst ist dieser Augenblick verflogen und Sunny selbst würde sie dafür schimpfen. Denn er hat sich immer gewünscht, alle, die er kannte, sollten glücklich sein und selbst die, die er nicht kannte. Stattdessen klammert sich ihr Gehirn an das erstbeste, greifbar zu sein scheint: Cassians Geheimnisse!

“Du bist durch das versiegelte Tor der Schule gekommen ohne Karte, hast die ganzen Kids abgewimmelt, die nichts besseres zu tun hatten, als dich zu verpetzen und führst mich an diesen Ort, den man nur von der Schule aus erreichen kann. Wer bist du?”

Cassian lächelt, steckt das letzte Stück Kuchen in den Mund und lehnt den Kopf gegen die sonnengewärmte Mauer. Er wirft ihr einen Blick aus den Augenwinkeln zu. “Du bist ein Mädchen, dass ich gestern im Pedibusviertel unserer Stadt getroffen habe und heute auf der teuersten Schule finde. Du kletterst, als hättest du noch nie etwas anderes getan - wer bist du?”

“Du zuerst!”, ruft Elli.

Er lacht und schüttelt den Kopf. “Nagut, ich erzähle dir gerne etwas über mich. Unter dieser Bedingung: du triffst mich wieder!”

“Das ist Erpressung!”

“Stimmt. Aber nur ein bisschen!”

Sie lässt ein frustriertes Aufkreischen hören. Doch Cassian gibt sich unbeeindruckt. Er grinst.

Dann hat auch sie ihr letztes Stück Kuchen verspeist. Die Neugierde sticht sie tief. Und die Freude an diesem Gefühl, etwas Verbotenes zu tun, es mit jemandem gemeinsam zu tun, wie damals mit Sunny und Amira und den anderen, berührt sie. Als sie noch eine Sherpa war und keine Schülerin des Moveregymnasiums, hat sie sich oft so gefühlt, dieses Gefühl geradezu gesucht. Doch sie hat sich vorgenommen, das hier zu schaffen, dieses verdammte Gymnasium mit Bravour zu meistern. Klassenbeste zu sein, Schulbeste! Und dieser Junge hilft ihr ganz sicher nicht dabei. Sie steht auf, klopft sich Kuchenkrümel von ihrem schwarzen Shirt und verschränkt die Arme: "Tja, dann musst du wohl weitermachen mit deiner Geheimnistuerei, aber ohne mich!", motzt sie und dann tut sie etwas, dass die nette Elli niemals getan hätte: sie lässt ihren Kuchenspender einfach sitzen und tritt den Weg zurück zur Schule an. Es fühlt sich an, als ließe sie einen Teil von sich selbst auf der Bank zum Sterben zurück.

3. Kapitel



“Ist dieser Platz noch frei?”

“Sieht man doch wohl!”, Elli sieht nicht von ihrem Buch auf, über das sie gebeugt sitzt. Irgendeiner dieser Idioten ist so höflich zu fragen, bevor er sich ihr gegenüber an den Tisch setzt. Sie beschließt, ihn auch weiterhin keines Blickes zu würdigen. Sie merkt aber doch, wie ihre Aufmerksamkeit abgelenkt wird, bei den Geräuschen, die er macht. Er zieht sich offenbar ein Buch näher und rückt den Stuhl zurecht. Er summt sogar leise. Endlich hält er still und Elli liest die letzten Zeilen erneut. Die Rechtsgrundlage der ZUF sollte eigentlich interessant sein für jemanden, der einmal Anwalt werden möchte, doch die ganzen Paragraphen langweilen sie wahnsinnig. Sie fangen an, vor ihren Augen zu tanzen und sie blinzelt ein paarmal. Wie lange ist sie jetzt schon in der Bibliothek der Schule? Drei Stunden? Ihr Magen knurrt verräterisch und sie zieht das Buch höher und versinkt dahinter. Hoffend, der andere hat es nicht gehört.

“Möchtest du einen Kakao mit Zimtnote?”, fragt die Stimme hinter ihrem schweren Buch. Flimmernde Paragraphen und Buchstaben. Jetzt hält sie es nicht mehr aus und sie linst über den Rand des Buches, sieht aber nur einen dunklen Haarschopf und einen ebenso dicken Schmöker, wie ihren eigenen, der sein Gesicht verdeckt. Sie muss sich verhöhrt haben. Die Frage nach dem Kakao hat sie wirklich mißtrauisch

gemacht. Niemand von den Kids hier würde sie das jemals fragen. Wahrscheinlich hat er mit jemand anderem gesprochen. Nur, dass da niemand ist. Zwischen den hohen, düsteren Regalen, zwischen denen ihr Tisch steht, hätte sie jeden weiteren unerwünschten Gast bemerken müssen!

Sie lässt das Buch auf den Tisch sinken und jetzt taucht auch das Gesicht ihres Gegenübers hinter seinem Buch hervor. Ihr Herz schlägt einen unerwarteten Looping und sie schnappt nach Luft. "Was machst du denn hier?", zischt sie.

Cassian grinst so breit, dass sie das Gefühl hat, sein Grinsen könnte wirklich von einem Ohr zum anderen reichen. "Ich habe dir Kakao mitgebracht, Elliana!", raunt er und zwinkert ihr zu. Sie verdreht die Augen und muss ihr Gesicht eisern kontrollieren, damit es nicht verrät, wie sehr sie sich über seine Zudringlichkeit freut. Er ist wirklich hartnäckig und nicht abzuschütteln.

"Ich brauche keinen Kakao!" flüstert sie. "Und du darfst gar nicht hier sein! Wie hast du das nur geschafft?"

"Ach, ich hatte das eine oder andere Gespräch, die haben ja nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Schüler dieser Schule etwas lernen will", flüstert er.

Sie reißt die Augen auf. "Ein Schüler dieser Schule?"

Er nickt.

"Das bist du aber nicht!"

"Das wissen die aber nicht! Und wer weiß, vielleicht werde ich es ja! Hier gibt es hübsche Mädchen und spannende Bücher, was will man mehr?"

Sie atmet zischend aus und zieht das Buch wieder vor ihr Gesicht. Aber sie kann nicht mehr lesen. Zu aufgewühlt ist sie von seinen Worten und seiner Anwesenheit. Wenn jemand heraus findet, dass er nicht hier her gehört? Wenn jemand herausfindet, dass er Kontakt mit

ihr hat? Oh nein, was, wenn sie dann Ärger bekommt? Was, wenn sie sie von der Schule fliegen lassen?

“Beruhige dich, Elliana. Wenn du den Kakao mit der Zimtnote nicht willst, habe ich den noch mit Extraschoko, der wird deine Nerven beruhigen.”

“Ich brauche keine beruhigten Nerven, ich brauche es, dass du gehst!” Wieder knallt ihr Schmöcker vor ihr auf den Tisch und sie funkelt Cassian an. “Was, wenn ich Ärger bekomme, wegen dir?”

“Das wird nicht passieren.” Er klingt so selbstsicher, dass sie ihm beinahe geglaubt hätte. Seine Augen funkeln mutwillig und er stützt das Kinn in die Hand und sieht sie herausfordernd an. “Du bist so mutig, Elliana, du wirst dich doch nicht von so etwas verängstigen lassen!”

“Du weißt überhaupt nicht wer oder was ich bin!”

Er schiebt ihr wortlos einen To-go-Becher über den Tisch und legt ein Trinkrohr dazu. Der Becher ist verschlossen, doch dennoch kann sie den schokoladigen Duft riechen und ihr Magen knurrt erneut. Hitze steigt ihr in die Wangen. Halb wütende, halb verlegene Hitze, doch Cassian sieht sie nur ernsthaft und vollkommen unschuldig an. “Sie werden mich nicht erwischen, das haben sie bereits. Ich habe sogar eine Büchereikarte, siehst du?” Er zieht eine Karte heraus und sie wirft einen Blick darauf und schnaubt ungläubig. Ein Foto von ihm und der Name: “Cassian Ramos”, steht dort mit goldenen Lettern eingeprägt. Genau wie bei ihrem eigenen Ausweis, sieht alles ziemlich echt und richtig aus. Ramos heißt er also. Oder stimmt dieser Name überhaupt?

“Wie kann das sein?“, fragt sie kopfschüttelnd und zieht im Autopiloten den Kakaobecher näher und öffnet den Deckel. Jetzt flutet der schokoladige Duft sie vollständig und beendet alle Resistenzen in

ihr. Sie hat so verdammt Hunger. Kann er nicht auch wieder einen Kuchen bei sich tragen?

“Ich wirke auf manche Menschen sehr überzeugend”, sagt Cassian. “Nur auf dich nicht, wie es scheint!”, fügt er betrübt an.

Sie starrt in den Kakao, rührt die cremige Flüssigkeit mit dem Trinkrohr um und zwingt sich, ihn nicht anzusehen. Vielleicht hätte er dann erraten, wie er auf sie wirkt. Vielleicht hätte sie ihm damit zu viel verraten, denn sie kann sich dummerweise wunderbar vorstellen, wie er die Bibliothekarin überzeugt hat, ihn hereinzulassen. Mit Charm und Hartnäckigkeit wahrscheinlich. Und dieser seltsamen Offenheit, die sonst keiner hat, den sie kennt, höchstens vielleicht ihr kleiner Bruder Tajo. Nichtmal Muck bringt das so zustande, der wirkt manchmal eher wie ein weiser, alter Mann. Naja. Wenn er nicht gerade schreit.

Sie nimmt einen Schluck von dem Kakao und die cremige Süße breitet sich auf ihrer Zunge aus, als hätte sie nie etwas besseres gekostet. Ist er vielleicht ein Magier und verzaubert alles so, dass es unglaublich schmeckt? Sie wirft ihm einen Blick zu und er beobachtet sie unverhohlen und in seinem Ausdruck liegt etwas, das Elli nur von Jave kennt. Nur das der es viel verstellter zeigt, nicht so offen und direkt: Hunger. Es ist diese andere Art von Hunger, die Elli noch nicht wirklich kennt und die sie bei Jave eher abstoßend findet, da er ihre Mutter so ansieht. Doch dieser Blick von Cassian hat nichts abstoßendes. Es ist aufregend, ihn so zu sehen. Es jagt Elli ein Kribbeln durch den ganzen Körper, wie die Gefahr, wenn sie mit den Sherpa geklettert ist. Wie dieser Nervenkitzel, wenn sie über dem unendlichen Abgrund hing und doch nur ganz kurz hinuntersehen wollte. Wie wenn sie mit ihren Freunden am Rand eines Daches saß und eine Blödelei begann, die Mama zum hysterisch Kreischen gebracht hätte! Aber jetzt sitzt sie

sicher und brav in der Bibliothek und es ist nur ein Blick. Sie kann nicht begreifen, warum der so elektrisierend wirkt!

Sie schiebt entschlossen den Kakao zur Seite und zieht das Buch zu sich heran. "Ich habe zu tun!", erklärt sie nachdrücklich und versucht das Lachen zu ignorieren, das von Cassian kommt. "Elliana. Du starrst seit etwa einer halben Stunde auf die immer gleiche Seite. Ich glaube, eine kleine Pause könnte nur hilfreich sein", summt er.

"Oh, fuck!", flucht Elli unterdrückt. Er hat recht. Er hat so recht und sie will nicht, dass er es hat. Sie ist einfach zu unkonzentriert. Doch Cassian, der gemeine Dämon steht auf, klappt einfach ihr Buch zu, neigt sich über sie und raunt: "Ich weiß, dass du in einer Stunde in der Schwimmhalle gleich neben dem Jennerplatz sein musst für den Schwimmunterricht. Wenn du möchtest, bringe ich dich hin, dafür darf ich dir noch etwas zeigen?"

"Ich soll mit dir in dein Auto steigen?", jetzt ist sie es selber, die den Flüster-Codex der heiligen Bibliothekshallen bricht und viel zu laut spricht.

"Nein, auf keinen Fall, ich kenne einen schönen Weg dorthin, er führt an einer Bäckerei vorbei und dort haben sie wahnsinnig gute Zimtschnecken!"

4. Kapitel



Ein Hinterhof voller Blumen. Der Geruch nach frischen Brötchen und gerösteten Sonnenblumenkernen. Eine strahlende, wunderschöne Bäckereifachverkäuferin, die Cassian zuwinkerte und sie beide zur Hintertür durchwinkte und dann dieses winzige, geheime Paradies. Hohe, schmutzige Wände, die ringsum aufragten und trotzdem blühte es und summte. Kletterrosen bilden ein Schattendach und sie saßen dort, eingesperrt zwischen enger, staubiger Stadt, in einem Cocon aus Licht und Duft. Viel Zeit war nicht und bevor Cassian sich vor der Schwimmhalle von ihr trennte, nahm er ihre Hand in seine schmale, aber sehr kräftige und sah Elli direkt an. "Ich habe ein Versprechen gutzumachen, bei unserem nächsten Treffen wählst du den Ort und ich erzähle dir etwas von mir, wie du es dir gewünscht hast."

Und jetzt steht sie hier am Rand der Pilates, ganz in der Nähe ihrer eigenen Wohnung und trippelt auf den Gehsteig und wieder hinunter. Sie hält Ausschau und ihr Herz klopft im Hals. Tut sie das Richtige? Sein zweiter Zauberort hat sie einfach so beeindruckt, dass sie genickt hat, ohne etwas erwidern zu können. Doch kurz, bevor er verschwand, hat sie ihm eine Zeit genannt und diesen Ort. Sie weiß genau, was sie ihm zeigen kann und gerade heute ist der richtige Zeitpunkt dafür. Sie

wird nicht allein mit ihm sein. Und sie zeigt ihm etwas von Bedeutung - etwas von ihr. Heute ist der Tag des Johannifeuers und sie haben sich alle geschworen, sich zu treffen, an diesem Tag, vier Wochen nach Sunnys Tod.

Und da taucht er auf, am Ende der Straße sieht sie ihn näher kommen. Ihr Herz macht merkwürdige Sprünge, weil sie so nervös ist und sie zwingt sich eisern, auf dem Gehsteig stehen zu bleiben. Er strahlt, als er sie erkennt und dann ist er bei ihr und sie riecht seinen Duft nach Zimt, der heute noch stärker zu sein scheint und nach etwas herbem, Männlichen. Er reicht ihr die Hand und macht seine alberne kleine Verneigung, als wäre sie die Prinzessin persönlich und sie rollt mit den Augen.

“Na los!”, sagt sie und hüpfte über ihren Schatten um neben ihm herzugehen.

“Wohin geht es?“, fragt er.

“Das wirst du schon sehen!“, sagt sie.

Sie biegen in eine schmale Gasse und die Häuserwände rücken näher. Elli wirft ihm einen Blick zu und misst ihn mit den Augen. Er sieht nicht unsportlich aus und es ist keine weite Strecke, die sie hinauf müssen. “Heute ist Johannitag”, sagt sie.

“Was ist das für ein Tag?“, fragt er.

“Man zündet ein Feuer an und dann.. naja, man reinigt sich in diesem Feuer, wird wiedergeboren, das ist ein ganz alter Brauch.” Sie zögert. “Es tut nicht weh”, sagt sie lächelnd.

Er nickt und lässt sie offenbar kein einziges Mal aus dem Blick. Dann gelangen sie zum Ende der Straße, noch eine Abzweigung und sie stehen vor einem Torgitter. Elli reibt die Hände aneinander und sieht zu Cassian auf. “Ich zeige dir etwas aus meiner Vergangenheit und ich lade dich ein, am Johannifeuer teilzunehmen, möchtest du?”

Er nickt und sucht ihren Blick. Sein Lächeln trägt etwas Ernsthaftes in sich, das Elli sagt, sie habe sich richtig entschieden, ihn mitzunehmen, obwohl sie ihn kaum kennt. Doch etwas Vertrautes ist jetzt zwischen ihnen, Mitverschwörer, auf verbotenen Wegen. Sie dreht sich um und zieht sich geschickt an dem Zaun hinauf, springt von dort aus auf ein Vordach und läuft ein paar Schritte schräg nach oben. Dann hockt sie sich hin und wartet. Sein Gesicht erscheint wenig später über der Dachrinne. Der Schritt vom Zaun auf das Dach fällt ihm deutlich schwerer, als ihr. Sie streckt ihm die Hand hin und er ergreift sie und lässt sich tatsächlich helfen. "Dass du ein Abenteuer bist, war mir schon immer klar!" Er keucht auf und lacht.

"Ach, das ist gar nichts!", sagt sie. Vom Vordach aus, geht es auf ein höheres Dach, das ist nicht schwer und das Dach ist zum Glück nicht sehr steil. Sie steigen durch ein Fenster ein und gehen den Rest der Strecke über Treppen nach oben. Die schwierigste Stelle ist es, von einem weiteren Fenster im Flur wieder nach draußen auf das Flachdach zu gelangen. Man braucht Mut und Cassian zaudert einige Momente. Doch dann sieht er Elli an und folgt ihr. Schweiß steht auf seiner Stirn, aber Elli lacht hell auf und tätschelt ihm die Schulter. "Gut gemacht!"

Doch dann verstummt sie, denn jetzt sind sie dort, wohin sie wollte. Sie treffen sich an ihrem üblichen Ort. Elli und ihr Begleiter sind die Ersten. Diesen Ort zu betreten, wieder hier zu sein, nimmt ihr beinahe die Luft. Jedes noch so kleine Fitzelchen an diesem Ort über den Dächern erinnert sie an Sunny. An Sunny, der nie wieder hier sein kann. Nie wieder hinabblicken wird, über die Stadt. So viele Abende verbrachten sie hier zusammen auf Sunnys Dachterrasse. Dort steht der lange, hölzerne Tisch, daneben der Sessel, in dem Mama saß, als sie ihre Prüfung bestanden hatte und plötzlich eine von ihnen war.

Sunny saß neben ihr und erzählte von seinen Bienen. Er strahlte und lachte, weil sie sich für ihn interessierte!

Seine Bienen, die sind auch noch da. Elli und ihre Freunde kümmern sich abwechselnd um sie, aber meistens macht es eigentlich Amira. Aber so gut wie bei Sunny werden die Bienen es wohl nie mehr haben. Er wußte einfach alles über sie. Sie alle hatten immer Honig von glücklichen Bienen. Jetzt sind sie nicht mehr so glücklich, ohne Sunny.

Elli spürt, wie ihre Knie weich werden. Sie sinkt auf die Stufe, die hinauf zu den Bienenkästen führt und schlingt ihre Arme um die Knie. Cassian setzt sich schweigend neben sie und sie rechnet es ihm hoch an, dass er nicht bohrt, sondern einfach abwartet, was geschehen wird. Sie hört das Summen. Das schläfrige, der Bienen. Und das elektrisierte, der Stadt. Die Nacht breitet sich samtig um sie aus, doch in der Stadt ist es niemals richtig dunkel. Im Licht der Reklameschilder und Straßenbeleuchtung funkeln die Tränen, die endlich überquellen. Oh, Sunny, du fehlst mir so!

Sie ist sich nicht sicher, wie sie diesen Schmerz überleben soll. Ob sie ihn überhaupt überlebt. Doch da öffnet sich die Tür zur Dachterrasse und Amira kommt ihr entgegen. Sie stutzt, als sie Cassian sieht, doch dann ist sie wohl zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um auf den Fremden einzugehen. Nach ihr folgen die anderen und jetzt geht der Cassian einfach unter. Jeder meint vielleicht, der andere könnte ihn kennen und genau damit, hat Elli gerechnet. Schwarz gekleidete Gestalten, wie düstere Krähen füllen das Flachdach, diesen Ort, der so lange Gemeinschaft für sie bedeutet hat und jetzt so leer ist, ohne Sunny. Und zuletzt ist da sogar Mama und Jave, obwohl sie so sehr gestritten haben, das Mama die ganze Nacht geheult hat. Aber das ist wohl egal, im Angesicht von Sunnys Andenken und Elli ist froh darüber, dass sie beide da sind. Die Sherpa zünden ein großes Feuer in der rostigen

Feuerschale an. Sie werfen Rosmarin hinein und Thymian und der Duft breitet sich sofort um sie herum aus. Plötzlich wird ihr klar, dass es genau der Geruch ist, den Cassian an sich trägt: Thymian! Sie umringen die Flammen. Die tanzen in tausend Farben in den Himmel hinauf und schlagen so hoch, sprühen Funken. Ellis Herz wird schneller. Sie sieht Amira bleich und stumm. Und sie schließt ihre Arme um die größere und ältere Freundin. Sie hat Sunny geliebt.

Es wird still. Alle Jugendlichen und auch Mama und Jave scharen sich um Amira. Cassian steht ein wenig außen vor, doch nicht unbeteiligt, sein Ausdruck ist mitfühlend, das denkt sie jedenfalls, wenn sie ihn ansieht. Sie werden umringt, spüren Arme und Hände auf sich, Trost und Hoffnung.

„Ich denke daran, wie Sunny gelacht hat“, sagt Mama.

„Ich denke daran, wie er von seinen Bienen erzählt hat“, sagt ein Mädchen. „Er war einfach total vernarrt in seine Bienen!“

„Ich denke daran, wie er so laut gebrüllt hat, als er die Prüfung bestanden hatte und zu uns gehörte!“, sagt Jave mit seiner ruhigen Stimme. „Er schrie so laut, dass die Nachbarn die Polizei riefen. Das war genau vor einem Jahr. Er schrie für den Sommer und er schrie, weil er sich so freute.“ Elli muss ganz unvermittelt lachen. Sie sieht in Amiras Gesicht, das jetzt wieder weicher wirkt, sie lächelt sogar ein wenig. Es ist, als ginge die Sonne auf.

„Ich denke daran, wie er mich angesehen hat. So hat mich noch nie jemand angesehen“, sagt Amira leise.

„Ich denke daran, dass er sagte, wenn er jemals sterben würde, dann sollten alle feiern und lachen und tanzen, weil er das so gerne hat, wenn die Menschen um ihn herum glücklich sind“, flüstert Elli. Doch alle hören sie. Alle hören sie.

Und plötzlich weiß sie, dass sie den Schmerz überleben wird. Für Sunny.

Als das Feuer ein wenig herunter gebrannt ist, beginnen sie, darüber zu springen. Sie singen ein Lied, eher ein Kinderreim, diese alte Tradition, die sie als Sherpa aufgenommen haben. Auch Cassian springt und er unterhält sich mit manchen von ihnen. Elli kann gar nicht sagen, wieviel es ihr bedeutet, dass er sich einfach einfügt und nicht wie ein fremder Klotz daneben steht. Sie lachen und reden mit ihm, als wäre er einer von ihnen und Elli fühlt, dass sie ihn wirklich gerne hat. Schließlich sieht Elli, wie er sogar Mama die Hand schüttelt und Mama lächelt und wirft Elli neugierige Blicke zu. Diese Blicke sagen: Er ist okay. Und da wird Elli klar, wie wichtig es ihr war, Cassian jemanden vorzustellen, bevor diese Beziehung - was immer es für eine ist - sich irgendwie entwickelt. Nein, nicht jemandem. Mama. Mama ist wichtig, auch wenn Elli ihr das niemals sagen wird.

“Hej Elli, warum bist du nicht mehr bei uns?“, fragt ein Mädchen da. Elli fährt herum und lächelt die kleinere an. “Ich muss mich so anstrengen für die neue Schule“, murmelt Elli und spürt heiße Sehnsucht in ihr aufwallen. Das Mädchen nickt. “Schade“, sagt sie. “Wir üben jetzt noch etwas anderes, das würde dir bestimmt gefallen.“ Ihr Blick huscht zu Mama und Elli versteht nicht, was sie damit meint. Ist Mama auch wieder beim Klettern? Nein. Sie hat es doch gehasst, oder?

“Was?“, fragt sie. Doch das Mädchen dreht sich um und verschwindet zwischen den anderen und Cassian taucht neben Elli auf und sie vergisst, dem Mädchen nachzulaufen und sie zum Reden zu zwingen. Der Abend tröpfelt davon und auch Mama und Jave gehen gemeinsam fort. Elli beobachtet jede ihrer Bewegungen, bis sie im Haus verschwunden sind. Ob sie sich wieder vertragen werden? Zuletzt sitzt nur noch Amira zwischen den Blumentöpfen auf der Treppenstufe und Elli hat den Eindruck, sie möchte allein sein. Oder

nicht? Cassian und sie wechseln einen Blick und dann verabschieden sie sich von Amira und sie schließt ihnen die Tür auf, sodass Cassian nicht noch einmal klettern muss. Sie fahren mit dem rumpeligen Aufzug nach unten und schlendern gemeinsam über die Straße zum hellerleuchteten Pedibusplatz. Von dort aus führen einige Gassen weiter zum Domplatz und sie setzen sich zu den Füßen des steinernen Löwen, den verlassenen Dom im Rücken.

“Du bist eine Sherpa, richtig?“, fragt er leise.

Sie wirft ihm einen Blick zu und zuckt mit den Schultern. “Vielleicht“, sagt sie. Er streckt die Hand aus und streift ihr mit dem Finger eine Haarsträhne aus dem Gesicht. “Wie ist der Junge gestorben, magst du mir das erzählen?”

Eigentlich ist er dran. Eigentlich müsste er sein Versprechen einhalten. Aber dann will sie ihm davon erzählen, wie Sunny gestorben ist. Sie erzählt ihm von dem Streit auf den Dächern und davon, wie einer der Zinnsoldaten Sunny ins Bein geschossen hat. Sie erzählt ihm, wie sie alle losgingen um Sunny zu rächen und wie sie plötzlich ganz allein dort saß, den Jungen vor sich und das ganze Blut und wie sie Mama angerufen hat. Aber Mama konnte ihm nicht helfen und sie glaubt noch jetzt, sie wäre Schuld an Sunnys Tod. Aber Jave denkt das auch und Amira sowieso. “Vielleicht denken alle, sie wären Schuld am Tod, wenn einer stirbt“, sagt Elli und wundert sich, weil sie das noch nie jemandem erzählt hat. “Aber vielleicht ist der Tod nur selbst Schuld. Vielleicht hat ihn niemand gerufen und niemand hätte ihn fortschicken können, oder?”

Cassian nickt und streicht ihr über den Rücken. Da fällt ihr auf, dass erneut Tränen über ihr Gesicht laufen. Sie wischt sie weg und wirft Cassian einen verlegenen Blick zu.

“Vielleicht glauben wir, wir seien Schuld am Tod, weil wir dann das Gefühl haben, irgendwas in der Hand zu haben, verstehst du?”

Wenn wir zugeben würden, dass wir das nicht beeinflussen konnten, das würde uns schrecklich Angst machen.“ Cassians Stimme klingt tief und beruhigend und mischt sich auf angenehme Weise mit den leisen Stimmen der Menschen, die an ihnen vorbei schlendern. Erneut sieht sie ihn erstaunt an und ist überrascht über seine Gedanken, die er ihr so offen mitteilt.

“Vielleicht wären wir auch erleichtert! Ich glaube, ich wäre erleichtert, wenn ich nichts hätte tun können!”, sagt sie. Da zupft er ihr am Ohr und sagt: “Du hast doch etwas getan. Du bist bei ihm geblieben, Elliana. Mehr, hätte er sich nicht wünschen können, glaube ich!” Und da muss Elli noch ein bisschen weinen, aber schließlich ist mal gut, schließlich hat sie genug geheult für einen einzigen Abend mit einem fremden Jungen und sie schluckt und schnieft und richtet sich auf.

“Ich kann dir noch etwas zeigen”, sagt sie und überrumpelt damit vor allem sich selbst.

“Was denn?”

“Komm mit!”

“Du bist voller Überraschungen, Elliana!”, sagt Cassian und folgt ihr, halb um den Dom herum, bis zu jener Hintertür, die auch Emma benutzt hat, kurz, bevor ihre Prüfung begann. In einer Nische neben der Tür ist der Schlüssel verborgen: Sherpageheimnis. Elli greift hinein und schließt auf. Wenig später stehen sie im dunklen Treppenhaus und Elli greift nach Cassians Hand und verschränkt ihre Finger mit seinen. Es kribbelt seltsam, ihren Arm hinauf und weiter, bis in ihren Bauch. Sie mag das Gefühl.

Sie geht mit ihm die Stufen hinauf. Immer höher und höher winden sich die Treppen, bis sie schließlich in einen größeren Raum gelangen und von dort aus auf das Dach des Doms mit den dicken Bohlen, die als Aussichtsplattform dienen und dem hölzernen Geländer. Cassian lacht und wendet sich in alle Richtungen, aber er lässt Ellis

Hand einfach nicht mehr los und behauptet, er wäre überhaupt nicht schwindelfrei, obwohl Elli ihm nicht ganz glaubt.

“Jetzt du!”, sagt sie, als sie nebeneinander ans Geländer gelehnt stehen und seine Schulter ihre streift.

“Achja. Mein Versprechen. Du hast ein gutes Gedächtnis!” Er grinst. “Du bist eine Sherpa, ihr ergründet die Welt von oben. Ich gehöre zu den Weltenbauern, wir haben eine etwas andere Aufgabe. Hast du schonmal von uns gehört?”

Sie schüttelt den Kopf. “Klingt irgendwie nerdig”, stichelt sie.

“Ist es nicht. Oder wenn, nur ein bisschen. Wir haben uns vorgenommen, die Gedanken der Menschen mit Licht zu stützen, in dem wir Orte in der Stadt finden, pflegen und herrichten, die wie kleine Wunder wirken! Orte, die die Stadt schöner machen, sie aufleben lassen, Farbtupfer im ewigen Grau. Und je mehr Menschen mitmachen und uns unterstützen, desto blühender wird diese Stadt! Manche errichten diese Gärten, manche machen Musik auf den Straßen und manche..”

“Die Straßenmaler?“, fragt Elli dazwischen.

Er nickt.

“Die habe ich schon so oft gesehen, das ist wunderschön!”

Er nickt.

“Wow!“, Elli starrt ihn an und nichts als Bewunderung ist in ihrem Herzen in diesem Augenblick. Kein Mißtrauen, keine Ablehnung, keine Angst. Sie ist so froh, dass sie ihn heute zum Johannitag mitgenommen hat und sie ist froh, dass Mama ihn jetzt kennt. “Das ist eine große Aufgabe und nur ein ganz klein bisschen nerdig!“, sagt sie und strahlt ihn an.

“Ich wusste nicht, dass die Sherpa auch so einen Ort für sich haben!“, gibt er zu und Ellis Wangen beginnen zu glühen. Er hat Sun-

nys Dachterrasse gemocht. Er mochte ihr kleines, blühendes Paradies, so, wie sie seine mochte.

“Dann sind wir auch Weltenbauer”, sagt Elli und ihr fällt selbst auf, dass sie ‘wir’ gesagt hat, so, als gehöre sie noch zu den Sherpa. Ja, vielleicht ist es auch so, obwohl sie sich so abtrennt von ihnen gefühlt hat, durch Sunny und durch die Schule und weil sie ihnen nicht verziehen hat, dass sie damals Sunny ganz alleine ließen, nur um die Zinnsoldaten zu verfolgen!

“Dann sind die Sherpa auch Weltenbauer. Du bist eine!”, wiederholt Cassian. Und dann dreht er sich mit dem Rücken gegen das Geländer und sieht Elli so intensiv an, das sie sich geradezu von seinem Blick gefangen fühlt. Er hebt ihre beiden Hände und streicht ihr mit dem Handrücken über die Wange. Schmetterlinge tanzen durch ihren Magen und sie hat das Gefühl gleich loszufliegen, als wäre sie selbst einer von ihnen. Ihr Herz klopft wild, in ihrer Brust und sie denkt darüber nach, ob er sie wohl küssen wird. Wird er? Sie hat noch nie einen Jungen geküsst! Aber Cassian sieht aus wie einer, der genau weiß, wie das geht und in diesem Augenblick vertraut sie ihm. Sie vertraut ihm, dass er es richtig machen wird. Und sie vertraut ihm, dass er sie nicht auslachen wird. Aber er küsst sie nicht und sieht sie nur an.

“Ich würde dich gerne wiedersehen”, sagt er leise.

“Du siehst mich doch noch”, murmelt sie und wünscht sich, der Abend wäre noch nicht vorbei und sie könnte noch länger mit ihm durch die warme Stadt trudeln und dieses aufregende Gefühl in sich spüren.

Er lacht. “Ich sehe dich noch”, wiederholt er. “Und ich würde dir gerne noch einen Platz der Weltenbauer zeigen. Aber du hast morgen Schule und wirst mich hassen, wenn ich dich nicht bald nach Hause bringe.”

Sie seufzt und versucht das Gefühl der Enttäuschung abzuschütteln, dass sich in ihr ausbreitet, weil er sie noch immer nicht geküsst hat. Will sie, dass er es tut? Kann sie ihn küssen? Und wenn er es dann gar nicht will? Wenn sie seine Zeichen ganz falsch gedeutet hat? Sie würde so gerne jemanden fragen! Diese Ungewissheit macht sie schier wahnsinnig. Also nickt sie, löst sich von ihm und führt ihn zurück in das dunkle Treppenhaus und sie steigen schweigend hinab.

Als sie auf dem Platz ankommen, ist es deutlich ruhiger geworden. Cassian begleitet sie zurück zu Pilates 443, in der Elli Zuhause ist und sie bleiben vor der Haustür auf dem Gehsteig stehen. Ellis Herz hüpfet bis in ihren Hals, als sie seinen Blick sucht und bemerkt, wie er sie schon wieder ansieht: als sähe er gar nichts anderes außer ihr. Er steht viel zu nah vor ihm und jetzt greift er nach ihren Händen und umschließt sie, warm und zärtlich.

“Gib mir eine Zeit, wann ich dich wiedersehen darf”, sagt er bitrend.

“Ich habe Schule und nächstes Wochenende bin ich bei Papa”, murmelt sie ausweichend. Keine Ahnung, warum sie das tut. Sie könnte ihm auch einfach nachgeben. Sie will es sogar. Er lacht und löst eine Hand um sie unter ihr Kinn zu legen. Jetzt!, denkt Elli und hält die Luft an. Er neigt den Kopf, bis ihre Lippen nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt sind. Sie kann seinen Atem auf der Wange spüren. “Dann werde ich wieder in deiner Schule sein”, raunt er ihr zu, ohne mehr zu tun, als das.

Sie keucht auf, weil sie so lange die Luft angehalten hat und weil langsam kleine Sternchen vor ihren Augen zu tanzen beginnen. “Bitte nicht! Also gut. Du darfst mich bei Papa abholen, am Samstag Nachmittag. Ihn muss ich wenigstens nicht fragen.”

“Danke, Elliana” und mit diesen Worten neigt er sich noch näher, streift mit seinen Lippen beinahe unmerklich über Ellis, die

Berührung ist so sanft und zurückhaltend, und doch trifft sie Elli bis tief in ihr Herz. Und als er sich löst und die Straße entlang davon geht, spürt sie seine fehlende Nähe als unangenehme Kälte.

“Woher kennst du ihn?” eine deutlich kühlere Stimme lässt sie zusammenfahren und sie dreht sich um und sieht in Javes verschlossenes Gesicht. Hat er gesehen, was Cassian getan hat? Elli spürt, wie sie knallrot wird.

“Er hatte eine Autopanne”, murmelt sie. Noch vor einigen Monaten hat sie Jave angehimmelt. Doch dann hat er ihr alles verboten, fast wie Mama, nur um Mama zu beeindrucken und da ist ihre Heldenverehrung verpufft. Er hatte überhaupt keine Skrupel, seine ganze Politik zu ändern, nur, damit Mama ihn mag. Vielleicht könnte man das als “süß” bezeichnen und Mama fand es natürlich ganz toll. Aber Elli war enttäuscht. Dann hat ja wohl seine Einstellung gegenüber dem Klettern überhaupt keinen Bestand!

“Was machst du hier? Willst du Mama mal wieder zum heulen bringen?”, faucht sie. Er fährt zurück, doch sein Blick ist nicht auf Elli gerichtet, sondern folgt Cassian, der jetzt im U-Bahnschacht verschwindet und dann wendet er sich ihr zu. “Etwas ist an ihm seltsam, sei vorsichtig, Elli”, sagt er.

Elli schnaubt. “Natürlich. Genau wie immer. Ich bin von morgens bis abends vorsichtig!”

“Er hat keinen einzigen Schatten um sich”, erklärt Jave und ignoriert ihre Ironie, wie arrogant von ihm.

“Das ist doch perfekt, vielleicht ist er wie Mama!”

“Deine Mutter hat immer Schatten um sich, sie sind nur nicht so nah und effektiv, wie bei anderen Menschen. Sie kann mit ihnen umgehen.”

“Schön, dann ist Cassian eben noch einen Schritt weiter!”

Jave hebt eine Augenbraue und sieht Elli so zweifelnd an, dass ihr ganz heiß wird. Er sollte sich lieber um seine eigenen Angelegenheiten kümmern und nicht den Superdad spielen! “Halt dich da raus!”, zischt Elli und marschiert ins kühle Hausinnere.

Jave folgt ihr. Als sie oben ankommen, vor der Wohnungstür, bleiben sie noch einen Moment stehen und messen sich mit Blicken. “Du bist nicht mein Vater!”, knurrt Elli.

“Dann wäre ich ja auch nicht hier!”, setzt er dagegen.

Diese Gemeinheit wird Elli nun wirklich nicht einer Antwort würdigen. Sie zischt wütend und schließt die Wohnungstür auf. Doch bevor sie ganz drin ist, kann sie es sich eben doch nicht verkneifen: “Wehe, du tust Mama schon wieder weh!”

Das sitzt, sie sieht es ihm an.

5. Kapitel



Elli ist richtig nervös. Sie will das nicht sein, doch sogar Oma Maya bemerkt es.

“Malysch, wird heute kommen dieser Cassian?“, fragt sie und streicht Elli über ihr rotes Haar. Malysch sagt Oma Maya zu jedem, den sie liebhat, es bedeutet so etwas wie “Liebling” oder so. Elli mag es, wie Oma das sagt. Sie hat so eine tiefe, raue Stimme und klingt für Elli nach Heimat. Mama und sie haben bei Papa und Oma gelebt, bis Elli ungefähr vier war. Dann hat Mama die Biege gemacht und die Kinder mitgenommen, weil Ralf nie Zeit für sie hatte. Hat er auch jetzt nicht. Wenn Elli und Tajo bei Papa sind, kümmert sich Oma um sie. Aber Ralf ist cool, ihm ist alles egal. Vor einem Jahr hat sich Elli mit seiner Erlaubnis ein Tatroo stechen lassen. Mama ist ausgeflippt, als sie die kleine Friedensrunne auf ihrer Schulter gesehen hat. Sie hat sogar gedroht, Elli dürfe nie wieder zu Ralf, aber das war nur Gerede. Natürlich, denn Mama genießt die zwei Tage ohne Kinder viel zu sehr. Vor allem jetzt, seit sie Jave mag.

Elli wirft sich selbst heimlich im großen Schlafzimmerspiegel von Oma Maya einen Blick zu. Ihr rotes Haar fließt glatt und beinahe Hinternlang über ihre Schulter und ihren Rücken. Sie hat sich mit den Sommersprossen auf ihrem Gesicht angefreundet. Es sind so viele. Soll sie sich die Haare flechten? Oder hochstecken? Nein, offen mag sie

sie am liebsten. Aber mag auch Cassian das? Sollte sie sich überhaupt fragen, was er mag? Mama und Oma sagen, sie sieht so schön aus, wie sie ist. Aber Mama und Oma sind vielleicht nicht objektiv, oder? Sie haben auch zu ihr gesagt, sie male schön, als sie gerade mal ein paar Striche auf ein Blatt bringen konnte. Sie streicht sich über das blaue Kleid, dass sie heute angezogen hat und mustert ihre Beine. Sie sind schlank und muskulös. Vielleicht zu sehr? Sieht man in diesem Kleid zu sehr, wie wenig Busen sie hat?

Sie huscht durch die Nebentür hinaus in die Werkstatt von Papa, in der gerade ein alter Mercedes aufgebockt ist. Pornorot, würde Mama dazu sagen. Ralf liegt auf einem Wagen darunter, sie sieht lediglich seine Beine.

“Papa?”

“Ja?” Seine Stimme klingt dumpf.

“Was findest du bei Mädchen hübsch?”

Keine Antwort. Dann ein Dumpfes: “Du bist fünfzehn oder so, du solltest darüber noch nicht nachdenken!”

Sie stöhnt. Spinnt er eigentlich? Hat Emma ihm das eingeflüstert, beim Abholen? Sie würde ihr das zutrauen. Emma kontrolliert einfach alles! Es ist grauenhaft, so eine Mutter zu haben. Elli klettert in den Mercedes und setzt sich ans Steuer. Sie findet im Handschuhfach eine Sonnenbrille und setzt sie auf. Ein weiterer Blick in den Spiegel, sie versucht ein verwegenes Gesicht zu machen. Ihr Gesicht ist zu rund und zu kindlich dafür.

Natürlich ist Emma furchtbar und ein Kontrollfreak, aber gerade jetzt würde sie ihr ganz gerne ein paar Fragen stellen. Sie würde wenigstens antworten. Richtig antworten.

“Warum hat dir Mama gefallen?”, fragt sie.

Schweigen.

“Ralf?”

Stille.

Sie lehnt sich aus dem Fenster und wirft einen Blick auf Papas Beine. Die stehen jetzt ganz still. Sie hört auch nicht, dass er noch etwas am Auto schraubt. Wenig später schiebt er sich unter dem Wagen hervor, ölverschmiert und mit einem seltsamen Gesichtsausdruck. Nachdenklich? Wehmütig? Igitt!

Er liegt da auf seinem Rollbrett, die Rohrzange in der Hand und voll dreckig und sagt langsam: "Sie hatte diese starke Art, ich weiß auch nicht. Stark und gleichzeitig weich. Sie hat mich von der ersten Sekunde an total fasziniert."

Elli starrt Ralf an, der sich jetzt aufsetzt. Ihr Mund steht offen. "Ich dachte du sagst, sie hat große Möpfe oder sowas", Elli reißt sich aus der Starre und grinst.

"Das auch." Ralf erwidert das Grinsen. "Und dann diese rote Mähne und ihr Lächeln!"

"Ich habe keine großen Möpfe", sagt Elli unsicher. Ralf rappelt sich von seinem Rollbrett auf, noch immer mit der Rohrzange bewaffnet. Er neigt sich über Elli und stützt sich am Rahmen des Wagens ab. "Hör mal zu, Mädchen", sagt er und klingt überraschend ernst. "Das ist Bullshit!", erklärt er und Elli beobachtet, wie er nach Worten ringt. "Das ist so abgefahrener Bullshit mit diesen großen Brüsten und all dem. Es ist die gesamte Erscheinung, die Bewegungen, das Lächeln, das Flirten und das, was man fühlt, wenn man bei ihr ist. Und auf einer Skala von eins bis zehn, bist du mindestens eine Elf und das sage ich nicht, weil du meine Tochter bist, wirklich nicht!"

Elli hat ihn noch nie so einen langen Satz sagen gehört. Es wirkt fast ein bisschen so, als hätte er sich diese Gedanken schon sehr lange gemacht und jetzt war endlich der richtige Zeitpunkt dafür. Sie spürt, wie sie rot wird und Blubberblasen der Freude in ihr aufsteigen. Sie kann annehmen, was er sagt, weil es absolut ernst gemeint klingt. Sie

lehnt sich gegen den Sitz des Mercedes und strahlt Ralf an, doch der ist offenbar noch nicht fertig.

“Du hast das von deiner Mutter, auch, wenn du das bestimmt nicht gerne hörst! Sie ist eine Wahnsinnsfrau und ich konnte sie einfach nicht halten, das war von Anfang an klar.”

Er wendet sich ab, reißt etwas zu wuchtig einen kleineren Schraubenschlüssel aus der Blechkiste, legt sich zurück auf sein Rollbrett und verschwindet unter dem Mercedes. Ende des Gesprächs. Elli glotzt bloß auf seine Beine. Wahnsinnsfrau. Sie verkneift sich ein Kichern, klettert aus dem Auto und stützt sich mit den Händen am Boden ab um einen Blick auf ihren öligen Vater zu werfen, dessen Gesicht kaum zu erkennen ist unter dem Licht seiner Stirnlampe. “Danke, Papa!”, sagt Elli.

Schweigen.

Sie rappelt sich auf und verlässt die Garage. Noch nervöser, als zuvor, aber jedenfalls nicht mehr ganz so unsicher. Immerhin ist sie eine Elf!

“Er kommt!”

Tajo sitzt im Hof, etwa zwölf Meter weit oben in der mickrigen Fichte und ruft. Elli schlägt die Hände vors Gesicht. Sie fühlt sich so ähnlich, wie bei ihrer ersten Klettertour mit Jave. So fahrig und nervös, dass sie bestimmt keinen Ton heraus bringen wird. Und dann noch ihr peinlicher Bruder, der alles noch viel schlimmer macht. Sie beobachtet aus dem Küchenfenster, wie Cassian stehen bleibt, den Blick hebt und Tajo im Baum sucht. Er sagt etwas zu ihm, doch Elli versteht nicht was. Sie sieht nur, wie amüsiert er aussieht und ihr Herz sackt irgendwo tief hinab in ihren Bauch, oder noch tiefer. Er sieht so verdammt gut aus mit seinem leicht dunkleren Hautton und den braunen Locken, die ihm in die Stirn fallen und hinter dem Ohr klemmen! Oma tritt neben

sie und legt ihr den Arm um die Schulter. "Er ist ein guter Tänzer, dieser Cassian", sagt sie. Und etwas an ihrem Ton lässt Elli aufhorchen. Fast, als fehle ein Stück des Satzes. Als fehle ein "Aber".

Cassian verschwindet aus ihrem Blick und Elli läuft zur Tür, um sie zu öffnen. Als sie endlich vor ihm steht, bleibt ihr für einige Augenblicke die Luft im Hals stecken. Sein Lächeln umhüllt sie warm, sein Geruch nach Zimt und Thymian und nach ihm trifft sie.

"Hi", sagt sie dünn und sein Lächeln wird breiter. Er neigt sich herab und haucht ihr einen Kuss auf die Wange. Dann deutet er auf seinen Kadett. "Würdest du mit mir fahren?", fragt er.

Sie zögert. Da steht das Aber von Oma Maya neben ihr und säht Zweifel. Aber dann kommt Ralf über den Hof und reicht Cassian eine ölig verschmierte Pranke. Sie sagen ein paar verbrüdernde Worte und plötzlich fühlt Elli sich wieder sicher.

"Gut", sagt sie zu Cassian und geht auf sein geparktes Auto zu. Ralf kneift die Augen zusammen und mahnt Cassian, bald neue Reifen draufzuziehen. Elli verdreht die Augen und lässt sich auf den Beifahrersitz sinken. Ein Blick zurück ins Auto und ihr wird klar, dass noch immer genauso viel Gepäck in dem Wagen ist, wie an jenem Tag, da sie Cassian kennen gelernt hat. Die Rückbank ist außerdem umgeschlagen und eine Matratze liegt breit unter all den Sachen. Es ist ein weiterer Baustein, ein Puzzleteil mit der Aufschrift "Rätsel um Cassian", dass seine Heimat findet: Er übernachtet im Auto. So muss es sein. Dieser Wagen ist nicht nur sein Wagen, es ist sein Schneckenhaus!

Cassian öffnet die Tür und setzt sich hinters Steuer. Er wirft ihr einen Blick zu und startet den Wagen. Elli hat einen komischen Geschmack auf ihrer Zunge. Etwas daran, dass Cassian anscheinend keinen Wohnsitz hat, schmeckt einfach seltsam. Abenteuerlich und aufregend - und genauso nach Zweifel und Unsicherheit. Cassian

dreht die Musik an und die Klänge von den Outsides erfüllen das Auto. Jetzt hat diese Band nochmal eine andere Dringlichkeit bekommen. Die Außenseiter, genau wie Cassian offenbar einer ist.

Sie will ihn fragen, sie will von ihm wissen, ob sie recht hat. Sie will wissen, wieso er so lebt, wenn es denn so ist. Doch dann sprechen sie über die Outsides und über Oma Maya, bis Cassian seinen Wagen am Bahnhof abstellt und einen Rucksack von der Rückbank holt.

Elli folgt Cassian quer über den alten Bahnhof und von dort aus hinab in die Untergrundbahn. Er löst kein Ticket und führt sie zu ihrer Überraschung zwar am Bahnhof entlang, als aber der warme Wind die einfahrende Bahn ankündigt, bleibt er nicht stehen. Sie steigen auch nicht ein. Stattdessen laufen sie weiter, bis sie zu einer rot-weiß gestreiften Absperrung in einem abgelegenen Teil des Bahnsteigs gelangen. Cassian wirft einen Blick zurück, als alle Passanten in die Bahn eingestiegen sind und der Bahnsteig so gut wie leer ist, hebt er das Band an und bedeutet Elli, darunter hindurch zu schlüpfen. Elli ist lange genug eine Sherpa gewesen, dass sie keine Angst vor Regelbrüchen hat. Sie weiß außerdem, wie sie sich unauffällig bewegen kann. Sie wundert sich zwar einen Moment, doch dann folgt sie Cassian einen schmalen Steig entlang, immer an düsteren Säulen vorbei. Kurz taucht Mama in ihrem Kopf auf und erzählt wieder diese nervige Geschichte von Cassian in der Rolle eines Triebtäters, der Elli etwas antun will. Aber Elli scheucht sie fort. Mama braucht grade reden, sie hat sich auf den König der Sherpa eingelassen, was soll daran vernünftig oder sicher sein? Na gut, Jave ist kein Triebtäter und so, wie er vor ein paar Nächten bei ihnen zu Hause auf der Couch gelegen hat, vielleicht weniger abenteuerlich, als sie dachte. Aber so wird er nicht bleiben. Jave ist ein voll verrückter Adrenalinjunkie und kein gemütlicher Familienvater! Die tragen Bart und haben Bauch. Beides trifft auf Jave nicht zu. Wenn Elli überlegt, trifft das allenfalls auf

ihren eigenen Vater zu, der keine richtige Familie hat und ganz sicher nicht auf Mucks Papa. Sollte Mama eine heimliche Leidenschaft für Freaks haben? Jedenfalls hat Cassian sie noch immer nicht ausgeraubt oder sonstwas mit ihr gemacht und jetzt führt er sie eine schmale Treppe hinauf, dann geht es über einen Absatz wieder hinunter und sie müssen tatsächlich die Bahngleise überqueren. Ellis Herz überschlägt sich, als sie hinter Cassian her hastet. Er springt auf der anderen Seite auf den Bahnsteig und reicht Elli eine Hand um ihr hinauf zu helfen. Aber Elli lässt sich nicht ziehen, mit einem Satz ist sie oben und erst jetzt sieht sie sich um und öffnet den Mund, doch kein Wort kommt heraus.

Es ist, als wären sie über Bahnsteig 9 3/4 hinweg gegangen, in eine verborgene Zaubererwelt oder so etwas. Dieses offenbar längst verlassene Stück Bahnsteig sieht aus, wie eine seltsame Paradieswelt. Hier klammert sich ein dunkles Gewächs an die glatten Wände, rosa Blüten recken sich dem Licht an der Decke zu. Farn wächst auf dem Stück des unterirdischen Platzes, an dem die Fliesen am Boden aufgebrochen sind. Licht fällt von oben herein. Elli hebt den Blick und erkennt, dass sie unter einer Kuppel stehen, die durch buntes Glasmosaik den Blick in den Himmel darüber mit Farbe verziert. Das Licht, das durch diese kunstvoll zusammengesetzte Kuppel fällt schimmert in allen Farben des Regenbogens und die Streben, die die Kuppel sternförmig tragen, sind mit wunderschönen Fliesenmustern verziert. Die Blumen ranken sich an den Säulen empor und verdecken die Teile dieses wunderhaften Ortes, die baufällig sind oder an dem eine Fliese fehlt. In der Mitte des unterirdischen Platzes steht ein zierlicher Gartentisch aus verschnörkeltem Eisenstreben und weiteren bunten Fliesen.

“Der geheime Garten?“, flüstert Elli, als sie endlich ihre Sprache wieder gefunden hat.

“Der geheime Garten ist wo anders, diesen Ort nennen wir einfach Station 122”, erklärt er und setzt sich auf eine verschnörkelt bearbeitete Steinbank zwischen Blüten und Farn.

“Woher bekommen die Pflanzen das Wasser?“, fragt Elli, als wolle sie zwangsläufig ein wenig Realität in die Situation bringen. Cassian streckt die langen Beine aus und klopft neben sich, damit Elli sich setzen soll. Sie zögert.

“Gefällt es dir?”

Elli nickt. Sie mag alles hier. Die Blumen, deren Namen sie nicht kennt, das Licht, diese Stille und das Geheimnisvolle und dann natürlich seine Grübchen, wenn er lächelt, die mag sie ganz besonders.

“Die Pflanzen bekommen ihr Wasser, weil sie gegossen werden. Zuerst gab es hier nur die Farne. Dann hatte sich eine Clematis zwischen die Farne verlaufen. Ich glaube, es gibt eine undichte Stelle im Dach, da tröpfelt manchmal etwas Wasser herab. Und die Clematis wuchs weiter...”

“Wer gießt sie?”

Cassian schweigt. Er sieht Elli an. Sein Blick ist so intensiv, dass Elli sich nicht abwenden kann. Auch nicht für rosa Blüten in Mitten von Smog und Dreck und Dunkelheit.

“Weltenbauer.” Seine Stimme ist nochmal eine halbe Oktave tiefer geworden und sein Blick lässt einfach nicht nach.

“Weltenbauer”, wiederholt Elli und spürt instinktiv, dass Cassian ihr etwas anvertraut, was nur wenige wissen. Vielleicht darf er nichtmal darüber sprechen. Es klingt fast wie ein Aufnahmehinweis oder sowas. Eine Gänsehaut läuft über ihren Rücken. Es ist wie damals, als sie bei den Sherpa aufgenommen war. Oh wie sehr würde ihnen dieser Ort gefallen! Auch wenn er nicht über den Häusern ist, sondern darunter, hat er genau die gleiche Magie, wie Sunnys Dachterrasse. Sie denkt an gestern, denkt an ihren Wunsch, Cassian möge sie küssen.

Sie denkt daran, was Papa gesagt hat. Ist Cassian einer der Jungen, die der gleichen Ansicht sind, wie Papa? Dass sie eine Elf wäre? Wenn ja, wie wird sie das je heraus finden?

Sie lässt sich langsam neben ihn sinken. Stille. Weiter weg im Tunnel, hört Elli das Rauschen einer Bahn. Ob sie hier vorbei kommen wird? Doch das Rauschen verklingt. Nur das stetige Tropfen in ihrem Rücken bleibt zurück.

Sie sieht Cassian an und schrickt zurück. Sein Blick ist geradezu magnetisch geworden. Er sieht sie an, als wäre sie ein Stück Kuchen oder etwas noch viel Besseres. Er bewegt sich, hebt eine Hand und schiebt ihr vorsichtig eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Es ist, als hätte er ihr einen Stromschlag versetzt.

“Warum lebst du im Auto?” Sie weiß selbst nicht, warum sie das ausgerechnet jetzt fragen muss. Vielleicht, weil sie die Spannung nicht mehr erträgt.

Er wendet den Blick ab, als hätte sie ihn geschlagen. Atmet tief durch und steht dann auf, um sich an den Rand des Bahnsteigs zu hocken. “Seit ich dich kenne, habe ich das Gefühl, es sollte nicht so sein, ich sollte dir mehr bieten, als das.” Sie springt auf. Seine Worte fließen wie Sirup durch sie hindurch. Klebriger Sirup, der ihr viel zu nah kommt. Er soll sein Leben nicht ändern oder anzweifeln, nur, wegen ihr. Er soll das sein, was er ist, er soll stabil sein. Und doch sind seine Worte auch süß, locken sie wieder näher, wie eine Biene. Sie setzt sich erneut neben ihn und legt das Kinn auf die Knie.

“Du hast keine Step-Erfassung, richtig?”, fragt sie.

Schweigen.

“Du bist überhaupt nicht in der ZUF gemeldet?” Sie hat davon gehört, dass es so etwas gibt. Sobald jemand anderer davon hört, die falschen Personen, muss er gehen. Sofort. Hinaus in eine unwirtliche Wildnis ohne Strom und sonstige Versorgung. Mama sagte immer,

wenn sie so weit abfallen, dass sie keine Steps mehr haben, dann wäre das ihr Todesurteil. Ellis Herz schlägt bis zum Hals, als sie die Tragweite davon, was sie herausgefunden hat, auch nur ansatzweise erfasst.

Schweigen. Er wirft ihr einen Blick zu. Es ist, als würde sie ihn jetzt mit anderen Augen sehen. Der selbstbewußte Mann ist fort. Jetzt sitzt dort einer, der nicht ins System gehört. Fast, als hätte er ihr eröffnet, dass er aus dem Gefängnis geflohen wäre. Oder eigentlich überhaupt nicht existiere. Und genau so ist es ja auch. Diese Tatsache übt eine seltsame Anziehung auf sie aus. Es fühlt sich an, wie ein Abgrund, der Kilometertief hinab geht. Sie muss an den Rand gehen und hinunter sehen, sie muss einfach, so wahr sie eine Sherpa war und obwohl ihr Magen sich dreht und ihr Herz beinahe zu zerspringen droht.

Sie will ihn noch immer küssen. Sie will ihn halten. Sie will ihn dort wegholen. Und sie will mit ihm dort sein. Er ist ihre Droge und verführt sie. Sie hat das erste Mal Berührung mit einem Menschen außerhalb dieses Step-Systems. Einem nicht-Eingeordneten. Einem nicht-existenten Existierenden. Sie schnappt nach Luft. Beide stehen gleichzeitig auf, wie auf ein einziges Kommando. Er beugt sich über sie, atmet gegen ihre Lippen und doch tut er nicht mehr als das, als hielte eine innere Schranke ihn in Schach. Seine Brust hebt und senkt sich tief und hart und Elli spürt, dass sie vergessen hat zu atmen. Sie holt tief Luft und die Unsicherheit spült über sie hinweg, wie ein Woge. Mit dem Sauerstoff kehrt auch Realität in ihren Kopf zurück. Und obwohl er noch immer so nah ist und noch immer reglos dasteht, wie ein gefesselter - obwohl sie sich noch immer wünscht, er würde sie endlich küssen, bekommt auch Oma Mayas "Aber" wieder eine Stimme.

Schwer und quälend schleicht es sich in ihr Bewußtsein. Aber er hat keinen Wohnsitz. Aber mit ihm stimmt irgendwas nicht. Aber er hält

sie davon ab zu lernen und zur Schule zu gehen. Aber mit ihm wird sie niemals Schulbeste oder Anwältin werden.

Er geht einen Schritt zurück und sein Kopf sinkt herab, er ringt um Kontrolle und er hat es auch gespürt, dieses Aber. Sie sehen sich an und für einen Moment glaubt Elli, es ist egal. Es ist egal, ob sie gute Noten haben wird und Anwältin wird. Aber - das ist es nicht.

Nur noch ein wenig, bittelt ein winziger Teil von ihr. Ein wenig von ihm. Ein wenig Zeit mit ihm. Ein wenig von diesem Abenteuer mit ihm. Dieses schreckliche Aber läuft ja nicht davon, es klebt an dir, wie Kaugummi und wird nie mehr fort sein.

6. Kapitel



Elli hat in dieser Nacht auf Sunnys Dachterasse geschlafen, weil sie nicht nach Hause konnte. Ihre Drohung, für jetzt mit Cassian auf der Straße oder in seinem Auto zu leben, war nichts als heiße Luft. Zuerst war es schwer, dort zu liegen, den ganzen Streit mit Mama wie ein Knoten im Bauch und in dem Wissen, dass Sunny nie wieder hier schlafen wird. Doch irgendwann bekam ihre Einsamkeit eine ganz eigene Süße. Kein Bruder, der sie nervte, keine Mutter, die an ihr herum kritisierte, nur sie selbst und die hell erleuchtete Stadt, die niemals schläft.

Der Weg zur Schule war kaum weiter, als von Mama aus und sie fühlt sich selbständig und erwachsen, wie sie unterwegs noch ein Brötchen kauft und schließlich das Ticket für den Bus zur Schule löst. Sie hat das Gefühl, einen inneren Frieden zu empfinden, bis - ja bis am Nachmittag der pissbeige Kadett im Schulhof parkt und sie nicht früh genug zwischen den anderen Schülern untertauchen kann, ehe Cassian sie schon entdeckt hat. Er winkt ihr zu und grinst und Elli fühlt etwas wie eine ganze Lkw-Ladung CrushedIce, die in ihren Magen kracht. Sie muss ihm sagen, nicht mehr zu kommen. Sie muss ihm sagen, sie in Ruhe zu lassen. Und sie hat nicht gewußt, dass es so schwer sein kann. Ein Kloß wächst in ihrem Hals, der nicht nur das Schlucken schwer macht, sondern auch die Luft abschnürt. Tränen

brennen hinter ihren Augen, als sie am Kadett anlangt und Cassian sich zu ihr neigt und sie kurz umarmt. Sie riecht Zimt und Thymian und Mann. Sie spürt seine Wärme und beginnt sie zu hassen. Sie hasst ihre Tränen und sie hasst es, wie verschnupft sie sich plötzlich fühlt und wie schwer es ist, Luft zu holen. Sie wird ihn verletzen, wird ihr klar. Und sie wird sich selbst verletzen. Und all das wird Mama freuen, aber das ist nur ein kleiner Teil des Schmerzes, den sie spürt. Denn sie macht es nicht wegen Mama. Niemals. Sie ist damals bei den Sherpa geblieben, obwohl Mama dagegen war. Und sie würde Cassian weiter treffen. Aber sie hat doch schon längst selbst kapiert, dass es nicht geht.

“Hi”, haucht sie unsicher.

“Ich hab dir was mitgebracht”, sagt Cassian und hält sie einige Sekunden zu lang fest. Wieso muss seine Stimme so tief klingen? Wieso muss er ausgerechnet jetzt so sanft sein? Und warum sieht er sie so strahlend an? Ihr Herz klopft wild. In etwa so müsste sich ein Herzinfarkt anfühlen.

“Mitgebracht?”, piepst sie bescheuert und schafft es einfach nicht, die Worte zu sagen. Du solltest gehen und nicht mehr zurück kommen. Ich will dich nicht mehr sehen. Ich kann nicht. Es geht einfach nicht, denn ich möchte eine erfolgreiche Anwältin werden und das geht nicht, wenn ich einen No-Step kenne. Es reicht schon, dich hier zu haben, wenn einer der anderen Kids herausfindet, wer du bist! Aber sie ist still und sagt keinen Ton.

“Ja, los, ich zeig dir, was es ist!”, sagt er munter.

“Ich kann nicht”, beginnt sie matt. Er nimmt sie an der Hand, zieht sie mit und sagt: “Es ist kein Kuchen, keine Sorge. Du wirst es mögen, versprochen.” Ihr Herz wird so schwer, dass ihr jeder Schritt wie eine unglaubliche, sportliche Leistung vorkommt. Sie gelangen in das Waldstück. Elli hört heute keinen einzigen Kommentar, den die

anderen ihr vielleicht nachrufen. Sie biegen nach rechts ab, gelangen zu einer fast eingewachsenen Bank im Schatten. Cassian setzt sich auf die Lehne und stellt die Schuhe auf die Sitzfläche. Er bedeutet Elli sich neben ihn zu setzen, doch sie bleibt mit fest verschränkten Armen stehen.

“Eigentlich ist das super geheim und darf nur an Mitglieder der Weltenbauer gelangen”, sagt er und kramt in seiner Tasche.

“Cassian?“, krächzt sie. Er scheint so eingenommen von dem, was er ihr mitgebracht hat, dass er nicht reagiert.

Er befördert einen kleinen Schmierzettel aus seiner Hosentasche und faltet ihn auf um ihn zu glätten. Es steht eine völlig sinnlos zusammengewürfelte Zahlenreihe darauf und Elli überlegt, ob es wohl ein Passwort ist. Da sieht Cassian auf und sucht ihren Blick. Jetzt hat sie ihn, seine Aufmerksamkeit und bringt erneut keinen Ton heraus.

Es fühlt sich an, als ob sie innerlich entzwei ginge, zerissen zwischen dem Wunsch, nichts lieber zu wollen, als Cassian zu treffen und dem Wissen darüber, dass es nicht geht. Es ist so unfair und es ist so falsch. Sie tut in diesem Moment genau das, was sie so krampfhaft bekämpfen will: Der Ausschluss von Personen aufgrund ihres Step-Status ist beinahe das Schlimmste, was es in der ZUF gibt. Und jetzt steht sie hier und will einem Jungen sagen, dass sie ihn nicht mehr sehen will, wegen seinem Step-Status! In ihrem Magen windet sich mindestens eine Schlange, eine giftige, die ihr Schmerzen verursacht.

“Elliana?“ Er springt auf und geht auf sie zu. Bleibt einen Tick zu dicht vor ihr stehen und neigt sich zu ihr herab, als wollte er sie berühren. Aber er tut es nicht. “Was ist los? Geht es dir nicht gut?“

“Du verstehst das nicht...“, murmelt Elli und kämpft die Tränen nieder. Sie sollte nicht weinen, nicht, wegen einem Jungen, den sie kaum kennt. Nicht, wegen diesem Kerl, der sich so sehr um sie bemüht. Warum eigentlich?

“Was verstehe ich nicht?” Jetzt hebt er die Hand und legt einen Finger unter ihr Kinn. Sie muss ihn ansehen, zwangsläufig. Und sie blickt in seine schwarzen, strahlenden Augen und versucht sich daran zu erinnern worum es geht. Worum geht es noch gleich?

Sie windet sich aus seiner Berührung, holt tief Luft und dann tut sie es einfach: “Ich will diese Schule schaffen, Cassian”, beginnt sie heiser. Die Schlange in ihrem Magen verknotet sich und scheint wie irre um sich zu beißen.

“Ich muss sie schaffen. Es ist meine einzige Möglichkeit in diesem System etwas zu ändern, etwas zu erreichen, kannst du das verstehen?”

Er nickt langsam. Tritt einen Schritt zurück und steckt die Hände in die Hosentaschen. Plötzlich wirkt er schmal, irgendwie verlassen. Und genau das stimmt ja auch.

“Ich muss diese Schule schaffen, damit ich Jura studieren kann. Ich habe diese Empfehlung und das ist die einzige Chance je aus dem Pedibusviertel auszubrechen!”

“Worauf willst du hinaus?” Ein überraschend harter Zug zeichnet sich um seine Mundwinkel ab. Er wird nicht einfach kapieren, was sie sagt, er will es von ihr hören. Will die Worte aus ihrem Mund hören. Und er weicht keinen Deut zurück. Hitze wallt in ihr auf und löst endlich das Gefühl des Schmerzes ab.

“Ich kann mich nicht mit einem No-Step treffen, das geht früher oder später schief!”, platzt sie heraus und würde die Worte so gerne zurück stopfen, sie fortwischen und nie wieder daran denken. Es ist das Gemeinste, was sie in ihrem Leben je gemacht hat und sie fragt sich in diesem Augenblick, wie gemein sie noch werden wird, wenn sie erstmal Anwältin ist. Ist es ein Fehler?

Ein Schatten fällt über Cassians Gesicht, sein Rücken wirkt seltsam gebeugt, als trüge er eine schwere Last. Er mustert sie, ohne auszuweichen und sein Mund verzieht sich zu einem traurigen Lächeln. “Ich

verstehe, Elliana”, sagt er. Aus seinem Mund klingt ihr Name klangvoll und schön. Er wird nicht aggressiv oder wütend, er beschimpft sie nicht und geht nicht auf sie los. Er schluckt es einfach und versteht sie obendrein.

“Hör endlich auf so schrecklich gut zu sein!” Die Ungerechte ist ganz klar sie selbst! Wieso muss sie ihn auch noch angreifen?

Er zuckt mit den Schultern und dann zieht er die Hand aus der Tasche und hält ihr diesen Fetzen Papier hin. “Das ist für dich. Das ist ein Passwort für die Karte der Weltenbauer. Wenn du dich einloggst, kannst du unsere besonderen Plätze anschauen.”

Sie starrt ihn an. Er gibt ihr trotzdem sein Geschenk? Hat er überhaupt verstanden, was sie gerade eben getan hat? Er zieht die Hand zurück, als sie das Papier nimmt und geht noch einen Schritt rückwärts. “Du gibst dem System heute einen winzigen Fingernagel von dir. Und ohne es zu merken, wird es morgen die Hand sein und dann der Arm und schließlich du, ganz du, rundum, wie du bist. Bis du Anwältin bist, bist du genau das: Eine Anwältin des Systems. Du wirst es verteidigen, und nur mit viel Mühe wird es dir gelingen, dir etwas vorzumachen von sozialer Gerechtigkeit. Denk darüber nach, Elliana.”

Er neigt sich zu ihr herab, haucht ihr einen Kuss auf die Wange und dann ist er verschwunden, ein schmaler, hochgewachsener Schatten zwischen den Bäumen. Sie kann die Tränen nicht mehr zurück halten und weint haltlos. Wenn nur keiner aus ihrer Schule sie so hier findet!

Du wirst dem System morgen die Hand geben und dann den Arm und schließlich ganz dich, rundum, wie du bist... seine Worte sind der Stachel, der tief sitzt und sie weiß nicht, ob sie ihn jemals entfernen kann.

7. Kapitel



“Spielst du mit mir ZUF-Go?”

“Nein”, Elli sieht nicht mal von ihren Hausaufgaben auf. Seit einigen Tagen ist sie wieder zu Hause eingezogen. Maya hat immer mehr gemeckert und Ralf sagte, sie solle Emma nicht länger auf die Folter spannen. Wenn ihre Eltern zusammenhalten, ist das irgendwie gruselig.

Brüder sind so anstrengend.

“Du hast schon ewig nicht mehr mit mir gespielt”, sagt Tajo anklagend. Er lehnt mit dem Bauch über dem Küchentisch, der bedenklich wackelt. Elli flucht. Jetzt hat sie einen Bleistiftstrich in ein Büchereibuch gemacht. “Hol mir einen Radiergummi, du Mijot!”, keift sie Tajo an.

Der trollt sich und taucht wenig später tatsächlich mit einem Radiergummi auf. Elli hebt einmal den Blick und sieht in sein rundes, kindliches Gesicht. Sie bekommt ganz wenig Gewissensbisse. Nein. Sogar ein bisschen mehr. Früher waren sie und Tajo unzertrennlich, haben ständig alles zusammen gemacht. Seit einiger Zeit hat Elli aber anderes zu tun. Tajo hat das akzeptiert, doch gerade jetzt scheint er es mal wieder zu probieren. Eigentlich tut es ihr leid, ihn abzuweisen. Bei ZUF-Go haben sie immer so viel gelacht, das Spiel ist so dämlich und sie hat keine Ahnung, wer das erfunden hat. Irgendein Kotzbrocken,

der meinte, das wäre pädagogisch wertvoll für Kinder und dabei ist es einfach nur dumm. Dr. Famus vielleicht?

“Ich muss lernen, Tajo”, murmelt Elli und radiert den Strich vorsichtig weg. “Das ist sau schwer!”

Er lässt die Schultern hängen.

“Ich kann dich abfragen!”, schlägt Tajo vor und Elli spürt, wie ihr Tränen in die Augen treten. Nur nicht heulen. Nicht vor ihrem Bruder! Der ist ja so süß. “Ich kann sowas. Echt. Ich hab auch Linus in der Schule abgefragt und dann hatte er vierzehn Punkte bekommen!”

“Cool”, murmelt Elli und vertieft sich wieder in ihren Text. Der Text ist wirklich langweilig und Tajos Geplapper lenkt sie dermaßen ab, dass sie den Faden verloren hat. Sie packt schweigend ihre Sachen und verschwindet in ihrem Zimmer. Tür zu. Knall.

Wenig später öffnet sich die Tür leise. Warum hat sie nur diesen bescheuerten Schlüssel verloren? Sie muss sich angewöhnen, wieder in der Bibliothek der Schule zu lernen. Doch dort fühlt sie sich noch einsamer, als hier, seit - seit sie Cassian gesagt hat, nicht mehr zu kommen. Der Kloß in ihrem Hals wird dicker und ihr wird übel.

“Ich könnte dir Nervenessen machen”, Tajo lümmelt auf ihrem Bett. Er nimmt mit den Beinen Schwung, das Bett quietscht leise und er kugelt über den Rücken und fällt dann zurück in seine Sitzposition. Dieser Junge kann niemals einfach leise sein. Immer muss er sich bewegen. “Das braucht man doch, wenn man lernt, oder?”

“Das heißt Nervennahrung.”

“Na und, soll ich sowas für dich machen?”

“Raus!”, knurrt Elli und fühlt sich wie die mieseste Schwester des Universums.

“Ich koche dir Spaghetti, ok?”

“Nicht nötig.”

“Dann bringe ich dir einen Schokoriegel, Mama versteckt sie, aber ich weiß wo!”, schlägt er vor.

Ihr wird schon übel nur bei dem Gedanken an Schokolade. “Bitte nicht!”

“Dann sage ich Mama, dass du immer nur lernst und nichts mehr isst!”

Schweigen. Sie blickt auf. Hat sie das gerade echt gehört? Er will sie bei Mama verpetzen? Das hat er ja noch nie getan! Sie starrt die schmale Gestalt an der Tür an, die sich jetzt dort windet und ihrem Blick ausweicht. Die dunklen Haare sind einen Tick zu lang und fallen ihm ins Gesicht. Das unterstreicht den Eindruck, dass er noch so klein ist, mit seinen zehn Jahren. Nein. Er ist einfach klein. Er ist erst zehn!

“Das tust du nicht!”, zischt Elli und merkt, wie ihr heiß wird. Sie kann sich schon perfekt vorstellen, wie Emma reagieren wird, wenn Tajo sowas zu ihr sagt. Ob es stimmt, oder nicht. Die flippt total aus.

“Wo ist Mama überhaupt?“, fragt Elli brüsk.

“Die arbeitet“, sagt Tajo und drückt sich an der Tür herum und belauert sie weiter. Vielleicht hat er auch Angst, sie könnte ihn verhauen!

Elli überlegt. Dann wirft sie einen Blick auf ihr Smartphone. “Nee. Heute ist Mittwoch, da hat der Pawshion zu!”

Tajo zuckt mit den Schultern. “Ich kann ihr auch später sagen, dass du beim Lernen verhungerst!” Sie springt vom Schreibtisch auf und rennt ihm mit einem Aufschrei hinterher. Aber er ist schnell, das war er schon immer. Er versteckt sich hinter dem Sofa, doch das hilft ihm nicht. Er witscht seitlich hervor und rennt dann zur Tür. Kurz, bevor er auf den Gang entwischen kann, stellt sie ihn und packt ihn am Kragen: “Du sagst gar nichts zu Mama, verstanden?!” zischt Elli.

“Pff“, keucht Tajo. “Ich mache, was ich will!”

Sie würde ihn gerne schütteln, da geht die Tür auf und beide purzeln Meridijana entgegen, ihrer Nachbarin. “Ich soll ein Ohr auf euch haben und dieses Ohr hat gerade laut geklingelt!”, sagt sie und hilft Tajo hoch, der vor ihre Füße gekullert ist, danach Elli.

“Eure Mutter hat ein wichtiges Treffen mit Josefin!”

8. Kapitel



“Hi, Elli!”

Sie sieht erschrocken auf. Ihr Gesicht hatte diesen Ausdruck, den man manchmal hat, wenn man sich ganz allein wähnt und muss erst wieder zusammengepuzzelt werden, damit sie gesellschaftsfähig wird.

“Was machst du hier?“, krächzt sie, die gerade vom Fenster im Treppenhaus auf Sunnys Dachterrasse über ein Geländer balanciert ist, ganz konzentriert auf ihr Tun und Jave nicht bemerkt hat. Er hockt zusammengekauert auf dem einzigen Sessel und starrt hinab über die Stadt. Sie hält inne, sucht erneut nach Balance und setzt sich dann auf das Geländer, etwa in Augenhöhe mit dem König der Sherpa. Etwas an seiner Präsenz lässt sie immer noch zittern, genau wie damals, da er für sie nur der König der Sherpa war. Gutaussehend, abweisend und mächtig. Wenn Mama sich nicht so kindisch verhalten würde, könnte Elli vielleicht zugeben, dass sie ihn zurecht anhimmelt. Aber Mama ist eben kindisch und deshalb kann Elli nie mit ihr so sprechen, wie mit einer Freundin. Vielleicht bis auf Ausnahmen.

“Ich mag Sunnys Paradies“, sagt er mit einem Lächeln. Das Lächeln erreicht seine Augen nicht. “Was machst du hier?“

“Ich gieße die Pflanzen und sehe nach den Bienen!“, rechtfertigt Elli sich sofort. Dabei stimmt es gar nicht. Amira war erst gestern da und

Elli will hier lernen. Nein. Sie ist gekommen, um sich Trost zu holen, bei Sunny. Das ist die Wahrheit, obwohl es Sunny nicht mehr gibt, ist es doch, als könnte sie ihn noch immer spüren.

“Du siehst ziemlich scheiße aus!”, platzt es aus Elli heraus, während sie Jave genauer ansieht. Er hat so dunkle Ringe unter den Augen, dass er beinahe hohlwangig wirkt. Wenn sie es interessieren würde, würde sie vermuten, er wäre krank. Aber wahrscheinlich schläft er nur einfach nicht. Und dann diese eine Nacht, in der er so viel getrunken hat. Sie verneigt sich ein hämisches Kichern, wenn sie daran denkt, wie sie Emma helfen musste, ihm wenigstens die Schuhe zu klauen, bevor er wie ein Bär im Winterschlaf auf ihrer Couch zusammengebrochen ist!

Jave richtet den Blick auf sie und dann lacht er plötzlich. Es klingt echt. Und jetzt sieht er wirklich verdammt gut aus. “Da sind wir schon zwei!”, gibt er zurück und Elli spürt, wie ihre Wangen zu glühen beginnen.

“Pff!”, brummt sie, doch natürlich ahnt sie, dass er Recht hat. Er zuckt mit den Schultern.

“Erzähl mir was los ist!” Seine Stimme klingt wie die des Königs. Befehlsgewohnt und herrisch. Und Elli könnte sich selbst ohrfeigen, weil sie auf diese Stimme reagiert, wie eine dumme Dienerin. Sie sagt: “Ich möchte Anwältin werden, ich möchte wirklich etwas bewirken. Ich möchte nicht wie Mama in einem Hundesalon arbeiten und immer nur hinter Steps herrennen!”

Er nickt. “Deine Mutter könnte das jederzeit ändern”, sagt er ruhig. Doch unter der Ruhe liegt etwas anderes, wie ein brodelnder Vulkan. “Ich glaube, du wärst eine geniale Anwältin, Elli.”

Elli spürt schon wieder verdammte Tränen in sich aufsteigen und wischt sie sich wütend von der Wange. Jave wartet stumm. Und dieses Schweigen sorgt dafür, dass Elli weiterplappert und damit ihrer Mutter schon beinahe Konkurrenz macht: “Cassian sagt, ich kann keine

Anwältin werden!” Sie ringt um Luft und sieht, wie sich Javes Gesicht verdüstert. Aber er schweigt noch immer und es ist ein aufmerksames Schweigen, dass sie ihm gar nicht zugetraut hätte. Wie ein Hohlraum, den er für sie offen hält, sodass sie sagen kann, was sie sagen will. “Er sagt, bis ich Anwältin bin, bin ich vom System so korrumpiert und habe so viele Entscheidungen gegen mich selbst getroffen, dass ich genauso bin wie jeder andere Anwalt!”

Jave mustert sie, die Dunkelheit verzieht sich und seine Züge entspannen sich. “Dann hat dieser Cassian zumindest etwas begriffen!”, sagt er. Elli stutzt.

“Gerade hast du gesagt, ich könnte eine geniale Anwältin werden!” fährt sie wütend auf. Sie ist schon wieder knallrot im Gesicht, das kann sie spüren.

“Er hat begriffen, wie das System funktioniert. Aber er hat nicht verstanden, mit wem er es zu tun hat!” Jave lächelt, sieht dabei aber sehr ernsthaft aus. Elli versucht zu erkennen, ob er es ironisch meint. Sie kann keinen Spott an ihm finden und entspannt sich ein wenig.

“Wie meinst du das?”

“Du bist Elliana Hahnenfuß und nicht irgendwer!”, sagt er mit einem Zwinkern.

“Verarschen kann ich mich selbst”, knurrt Elli. Er ist ein richtiger Idiot.

Da steht er auf und ist mit einem langen Schritt bei ihr. Er stemmt die Hände neben ihr auf das Geländer und sieht sie direkt an. “Ich glaube, dass du mehr Kraft in dir hast, als dir jetzt klar ist und auch, wenn du es nicht hören willst, bist du deiner Mutter ähnlicher, als dir vielleicht lieb ist! Du kannst Anwältin werden. Sofern du lernst, auf dich aufzupassen! Und so siehst du aktuell nicht aus.”

“Das kannst ja nicht mal du!”, begehrt sie auf und ihre Blicke treffen sich. Plötzlich steigt ein Lachen in ihr auf und bricht glucksend aus

ihr heraus. Auch Jave grinst. “Nein, das kann ja nicht mal ich. Offensichtlich. Aber ich bin doch auch nicht dein Vorbild, oder?”, sagt er mit einem Seufzen.

Sie schweigen. Es ist ein einvernehmliches Schweigen. Wenn sie ehrlich ist, mag sie diesen Idioten ein bisschen, auch, wenn er sie immer wieder enttäuscht hat.

“Könnte es sein, dass wir uns zu sehr auf sie verlassen?” Sagt er nach einer Weile und legt den Kopf in den Nacken, um den Blick über den verhangenen Nachthimmel schweifen zu lassen. Kein Stern, nur Wolken.

“Quatsch!”, brummt Elli. Doch seine Worte schlüpfen in ihre Gedanken hinein, wie ein ungebetener Gast. Sie machen sich dort breit und wollen nicht mehr fort.

“Sie kann alles wieder gut machen, sie kann die Schatten verschrecken. Du hast das dein Leben lang so erlebt. Ich habe es sofort für mich beansprucht.” Javes Stimme klingt rau. Etwas liegt darin, dass Elli bei einem erwachsenen Mann nicht hören will. Er soll stark sein und arrogant und ein Arsch. Er soll sie herumkommandieren, oder ermahnen, vorsichtig zu sein. Aber nicht das. Keine Verletzlichkeit! Sie rückt unwillkürlich ein Stück ab, rutscht vom Geländer und nimmt Abstand.

“Ach, halt die Klappe!”, motzt sie.

Jave grinst. “Ich finde du bist ziemlich frech zum König der Affen!” Der Moment ist vorbei. Er ist wieder der König und sie sein trotziger Untertan, der gerade desertiert. Und trotzdem haben seine Worte Anker gesetzt. Acht geben auf sich selbst. Vielleicht hat Tajo recht: Vielleicht sollte sie wieder essen. Und ein bisschen mehr schlafen.

Und dann wird es ihr klar. Es geht nicht um essen und nicht um schlafen. Es geht darum, was sie seit Tagen so belastet hat. Es geht darum, was erst dafür gesorgt hat, dass sie nicht essen und nicht

schlafen konnte. Es geht um das, was sie mit Cassian gemacht hat. Sie hat ihn fortgeschickt, damit er sie nicht runterziehen kann. Sie hat ihn fortgeschickt, weil er nicht die richtige Stepanforderung hat! Wie kann sie je gegen dieses System kämpfen, wenn sie schon jetzt das System mit stärkt?! Es geht nicht um Cassian. Es geht um sie selbst! Es geht auch nicht darum, was er gesagt hat. Es geht darum, was sie sich selbst erzählt.

Sie richtet sich auf, starrt Jave an. Schon liegen ihr Worte auf den Lippen. Worte, irgendeiner Erklärung, warum sie jetzt gehen will. Und wohin. Denn sie hat plötzlich ein Ziel. Sie muss Cassian finden! Doch da erkennt sie, dass Jave wie gebannt auf sein Smartphone starrt. Da er das so selten tut, wird sie neugierig. Steht auf und balanciert erneut über das Geländer, bis sie bei ihm ankommt und sofort das erfasst, was ihn so bannt: Auf dem taubenblauen Sofa von Josefin sitzt eine rothaarige Person.

“Mama!”, stößt sie hervor. “Das ist Mama!”

9. Kapitel



“**H**i”, das ist einer der älteren Schüler, Vinzent, der sie anspricht. Sein Hofstaat, bestehend aus zwei kichernden Brünetten und einem rundlicheren Jungen, der irgendwie mit Saif verwandt ist, hat er heute nicht dabei. Vinzent ist bekannt dafür, jeden Makel bei anderen sofort zu bemerken und darauf herum zu hacken. Er hat tiefliegende Augen, kupferfarbenes Haar und einen Körper, wie ein Boxer. Sein Blick ist unstet. Elli fühlt sich sofort unwohl, als wollte er sie zu etwas Verbotenem überreden. Doch da sie den ganzen Morgen Dinge über den Auftritt von Mama hören musste, ist sie froh, das dieser Vinzent sie ganz normal anzusprechen scheint.

Er winkt ihr zu und geht mit ihr zum Rand des Pausenhofs, in eine Nische zwischen zwei Säulen.

“Dich nennen sie Passi-Assi, richtig?“, sagt Vinzent.

Elli zuckt mit den Schultern und verschließt ihre Gefühle hinter einem vollkommen glatten Gesichtsausdruck.

“Jemand hat gesagt, du hast das Geld für diese Schule vielleicht selbst verdient“, er grinst. Elli neigt den Kopf und wartet. Sie hat nicht kapiert, worauf er hinaus will, jedoch glaubt sie, dass es nichts Gutes ist.

“Du weißt schon”, er deutet mit dem Kinn kaum merklich hinab zur Stadt, in Richtung der Dächer und Elli dämmert langsam, worüber er spricht.

“Ich bin keine Sherpa!”, lügt sie und spürt, wie ihre Wangen zu glühen beginnen. Können diese bescheuerten Kids sie nicht endlich einfach in Ruhe lassen? Natürlich wird sie nicht mit Vinzent hier stehen und fröhlich erzählen, dass sie eine Sherpa ist, aber ihr dummes Gesicht, das ständig rot wird, verrät schon so viel. Da kann Vinzent ja wohl eins und eins zusammenzählen, falls er intelligent genug ist.

Vinzent grinst. Und es ist kein gutes Grinsen. “Okay, ich lasse dir deine kleine Flunkerei, wenn du mir einen Kontakt herstellst. Samstag Nacht. Drei Personen. Du weißt schon!”

Elli starrt ihn an. Die hilflose Wut, die in ihr aufsteigt, ist schon beinahe schmerzhaft. Sie brennt in ihrer Kehle und pulsiert in ihren Schläfen. Kann er sie zwingen? Nein. Er hat doch nichts, womit er sie zwingen kann, richtig? Doch Vinzent neigt sich vor und raunt ihr ins Ohr: “Du wurdest ein paarmal von einem gewissen Kadettfahrer abgeholt, der nicht hier her gehört, ich denke, das könnte die Schulaufsicht schwer interessieren. Was meinst du?”

Elli ringt nach Luft. “Du hast überhaupt keinen Beweis!”

“Habe ich nicht?” Er grinst und spielt mit seinem Smartphone herum. Was will er ihr damit sagen. Hat er etwa Fotos gemacht?

Sie japst vor unterdrückter Wut, dreht sich auf dem Absatz um und meint seinen Blick im Nacken zu spüren. “Hey, Passi-Assi!”, ruft er ihr nach. “Ich kann dafür sorgen, dass sie aufhören, dich so zu nennen!”

Sie stockt. Soll sie sich noch einmal umdrehen? Nein. Er ist das fiese Arschloch von allen. Das ist eine gemeine Erpressung, was soll diese Nettigkeit, die er jetzt anfügt überhaupt? Sie verharrt und hört ihn etwas näher sagen: “Samstag Abend, beim stillen Dom. Du könntest eine Provision abgreifen, Kleine.”

Elli fühlt sich beschmutzt und mißbraucht, während sie am Abend die Leiter hinaufklettert auf den Schwebekran. Sie versammeln sich oft hier und wenn sie ganz leise ist, kann sie ihre Stimmen über dem Fluß hören. Als sie sich nähert, ruft einer von ihnen in der Dunkelheit, die hier tiefer ist, als irgendwo sonst in der Stadt und sie antwortet mit dem Codewort: Tenzing Norgay. Einer der menschlichen Schatten löst sich von den anderen, tropft herab, auf ihre Höhe im Schwebekran und huscht schnell näher. Es ist einer der Jungen, den sie gut kennt und sie umarmen sich. "Schön, dich zu sehen", sagt er strahlend und sein Lächeln erinnert sie an Sunny. Unbeschwert und draufgängerisch. Er nimmt sie mit zu den anderen und wenig später wird sie umringt von Jugendlichen. Manche kennt sie, manche kennen sie, es ist fast ein wenig unheimlich. Haben sie auch Mamas schrecklichen Film gesehen? Oder haben die anderen etwas von ihr erzählt? "Du bist die Elli, die damals ganz allein den Penis hochgeklettert ist, stimmt's?", fragt ein zartes Mädchen, von dem Elli schätzt, dass sie kaum älter als zwölf Jahre ist.

"Na klar sie ist die Elli, die sich um Sunny gekümmert hat und die den Rekord auf den Spitzturm geschafft hat", sagt einer. Elli spürt, wie sie rot wird, doch diesmal ist es ein gutes Gefühl und sie strahlt.

"Toll, dich wieder bei uns zu haben!", sagt der erste Junge, doch dann bemerkt er ihr Zögern und seine Schultern sinken herab. "Du bist gar nicht zurück, oder?"

"Ich .. nein, es tut mir leid", sagt Elli und da ist sie wieder, die freundliche Elli, die zu jedem nett ist, einfach, weil sie Lust dazu hat. Sie hat das so vermißt! So sehr, dass sich schon wieder ein Kloß in ihrem Hals sammelt. Wie gerne würde sie sagen, dass sie wieder eine Sherpa sein will, wieder mit ihnen klettern, diese Unbeschwertheit einsaugen, wie Wasser aus einem Brunnen, der unheimlich stark macht.

“Willst du nichtmal bei den Kali sein? Wenn nicht du, wer dann?“, fragt der Junge.

Elli stutzt. “Was sind die Kali?”

Der Junge schweigt. Beißt sich auf den Lippen herum und wechselt Blicke mit den anderen. “Warum bist du dann da?“, fragt der Junge etwas zu schnell.

“Ich habe da ein kleines Problem.“ Elli überlegt, ob sie bohren soll, bis sie erfährt, was Kali sind. Aber dann fällt ihr ein, dass sie gerade die Bittstellerin ist und nicht auch noch Geheimnisse herauspressen sollte. Oder? Trotzdem nagt es an ihr. Wenn nicht du, wer dann? Was sollte das?

“Okay, lass hören!“, sagt der Junge.

Elli berichtet ihnen von Vinzent und sie lachen und winken ab. “Kein Problem, den kennen wir. Der zahlt und ist in Ordnung, wenn er auch ein Arsch ist!“ Sie knobeln sogar aus, wer mit ihm am Samstag Abend klettern darf. “Der Typ ist so reich, der kann sich wahrscheinlich den Mond kaufen, wenn er will“, erklärt das zarte Mädchen und Elli fühlt sich trotzdem schlecht, dass sie diese Verbindung hergestellt hat. Was wird er jetzt tun? Wird er sie nutzen, wann immer er einen Sherpa braucht? Elli ist ja nicht blöd, es ist ein Teufelskreis. Wenn es funktioniert, hat er sie noch viel mehr in der Hand. Denn er weiß dann sicher, dass sie eine Sherpa ist. Sie zögert. Kaut auf ihrer Lippe. Kann sie die anderen bitten, ein Foto von ihm zu machen? Dann könnte sie den Spieß umdrehen. Doch sie hat zu viel Angst vor Vinzent. Er könnte ihnen etwas antun und das kann sie auf gar keinen Fall verantworten. In diesem Moment sinkt ihr Herz in unendliche Tiefen, denn ihr wird klar, wie unmögliches ist, dass sie jemals Anwältin wird. Jave hat gesagt, sie wird eine geniale Anwältin. Aber hat er auch bedacht, dass sie keine einzigen Steps haben wird, wenn heraus kommt, was sie einmal war. Oder ist?

“Hej Elli, wann kommst du mal wieder zum Klettern?“, fragen die Sherpa. Und wie gerne würde sie sagen: sofort! Immer! Sie vermisst es so ein Teil von ihnen zu sein. Mit ihnen zu lachen, mit ihnen gegen die Schatten der Angst zu kämpfen. Mit ihnen über das System zu lachen! Sie hat nie die Touren mitgemacht, die die anderen machen: Mit den reichen Kids, die dafür eine Hero nehmen um stärker und schneller zu werden. Wie Vinzent. Aber Sunny, Amira und die anderen haben sie so herzlich aufgenommen. Es fühlt sich beinahe an, wie sich das eigene Herz heraus zu reißen, als sie sagt: “Ich muss so viel lernen und wahnsinnig aufpassen!”

“Was musst du denn lernen?”

“Ich möchte Jura studieren.“ Sie sagt es, doch ihre Stimme trieft vor Zweifeln. Es ist so ungefähr ein Satz, wie “ich hole den Mond vom Himmel!”

“Woow, Simpress!“ Sie tätscheln ihre Schulter und bestaunen sie, als wäre sie ein exotisches Tier oder so. “Du wirst unsere Anwältin, richtig?“, sagt das Mädchen. Elli muss unwillkürlich grinsen. Es klingt viel mehr, wie ein Spiel. Komm, wir spielen Mutter, Vater, Anwältin. Aber es klingt dennoch gut.

“Genau, und wenn uns jemand erwischt, dann sagen wir ich kenne Elli Hahnenfuß! Und sofort werden wir freigelassen, weil du so gefährlich bist!”

Sie sitzen dort im Dunkeln über dem Fluß, der sich wie ein glänzendes Band zwischen den Häusern hindurch windet, unbeeindruckt von all dem Schmutz und all dieser fürchterlichen Menschlichkeit und schwelgen in der Vorstellung, wie mächtig Elli werden wird und keiner von ihnen glaubt, sie wäre korrumpiert, bis sie überhaupt so weit kommt.

Das hat nur einer gedacht, einer, auf den sie so wütend war. Und vielleicht war er der Einzige, der die reale Gefahr erkennen konnte und so schlau war, sie ihr zu zeigen!

“Hej, wollt ihr mir einen kleinen Gefallen tun?“, fragt sie.

Sie lachen. Klar wollen sie der großen Anwältin einen Gefallen tun, immerhin wird sie sie später verteidigen, sagen sie. Elli lächelt müde. “Es gibt da einen Jungen, Cassian, er hat keine Adresse und kein Smartphone und lebt in seinem pissbeigen Kadett. Ich würde ihn gerne finden.” Und dann erzählt sie den Sherpa von den Weltenbauern und davon, was sie tun. Sie beschreibt die Orte, die Cassian ihr gezeigt hat und die Jugendlichen sind so still geworden.

“Das sind solche Orte, wie Sunnys Paradies?“, fragt das Mädchen.

Elli nickt und lächelt.

“Wunderschön!”

“Simpress!”

“Sollen wir dir helfen, den Jungen zu finden?“, fragt der erste Junge. Elli nickt vorsichtig. “Wenn es euch nichts ausmacht?”

“Oh, das wird ein Spaß!“, verkünden sie begeistert. Und dann trennen sie sich, denn die Sherpa haben heute noch eine Tour oder müssen nach Hause und Elli auch. Sie umarmen sich und der Junge sagt: “Mach dir keine Sorgen wegen Vincent, das geht klar!”

Doch das Mädchen stockt noch einmal, bevor sie ganz in der Dunkelheit verschwunden ist und ruft: “Sei tapfer, Elli, die Schatten - sie haben sich verändert!”

“Wie meinst du das?“, ruft Elli halblaut.

“Du kannst es spüren, wenn du hinhörst!“, ruft das Mädchen. Und dann beeilt sie sich, den anderen zu folgen und Elli bleibt auf dem Schwebekran sitzen und fröstelt in der Nachtluft. Die Schatten haben sich verändert. Ja, natürlich kennt sie diese Wirbelstürme, kennt diese Gefahr, in die Mama jetzt schon zweimal geraten ist. Aber sie hat

noch nicht darüber nachgedacht, ob die Schatten insgesamt anders geworden sind, denn sie kann sie ja nicht sehen. Wenn du hinhörst. Elli schließt die Augen und lauscht. Doch außer das leise Schlagen des Flusses unter ihr und eine Sirene in der fernen Stadt, kann sie in diesem Moment nichts hören. Und dann bekommt sie plötzlich Herzklopfen und ihre Kehle schnürt sich zu, Angst rumort in ihrem Bauch, so unvermittelt und heftig, dass sie sich schnell in Bewegung setzt. Fort von hier. Sie will selbst versuchen, Cassians besondere Orte abzusuchen. Will die Augen offen halten, für die Plätze der Weltenbauer. Doch für den Moment, will sie nur nach Hause, will dieser Angst entkommen und dann versteht sie es: Genau das ist es, was das Mädchen gemeint hat. Die Angst. Sie wird stärker.

10. Kapitel



“Mama. Termin. Nicht da!”

Elli hat sich in den hintersten Winkel des Schulhofes verdrückt, als ihr Handy anfang zu klingeln. Auf dem Schulhof ist das nicht verboten, doch sie will keine Aufmerksamkeit erregen. Also hat sie das Klingeln weggedrückt, aber es hat sofort wieder angefangen. Das war eine unbekannte Festnetznummer. Und jetzt ist es Tajos keuchende Stimme am Apparat.

“Chill mal. Was?“, zischt Elli und spürt, wie kribbelnde Nervosität ihr Rückgrad hinunter läuft. Was ist los? Wieso ruft Tajo ausgerechnet sie an?

“Mama ist nicht da!“, Tajo schreit inzwischen fast und Elli hält das Smartphone ein Stück vom Ohr weg.

“Wo?“

“Der Termin!“

“Welcher Termin?“

“Dr. Famus, ich muss zu Dr. Famus!“

“Okay, Mama wird schon kommen, wann ist der Termin?“

“Ähm. Ich frage!“

Sie hört ihn mit hoher Stimme etwas sagen, versteht die Worte aber nur schlecht. Gerade jetzt wird ihr wieder bewußt, wie jung er noch klingt und sie nimmt sich vor, netter mit ihm zu sprechen.

“Zehn Uhr dreißig. Das ist halb Elf”, sagt Tajo.

“Ich weiß!”, Elli klingt schon wieder ungeduldig. Verdammt. Das ist ja in gut einer Stunde! “Nagut, bis dahin ist Mama doch bestimmt da.”

“Nein, im Abholprotokoll steht, Meri holt uns ab, weil Mama den ganzen Tag weg ist, hat sie gesagt!”

Elli flucht. Sie überlegt fieberhaft. Tajo darf auf keinen Fall ganz allein zu Dr. Famus. Mama muss bei ihm sein! Niemand sonst kann das übernehmen. Ob sie Mama erreichen kann? Aber sie hat dieses Treffen mit Direktor Saif und irgendwelchen voll krassen Politikern. Die kommen sogar aus zwei anderen ZUFs, REF und der SHELTER, der amerikanischen ZUF-Stadt. Endlich hat Mama all das angenommen und traut sich, richtig Bedeutung zu haben und dann kommt Tajo mit diesem Termin daher.

“Sag den Termin ab”, sagt sie.

“Das erlauben die nicht!”, piepst Tajo und Elli hört die Tränen in seiner Stimme. Ach verdammt.

“Ralf?”

“Der ist heute in einem Seminar in Paracelsus. Das braucht mehr als drei Stunden zurück.”

“Rufe Jave an!”

“Hab ich schon. Ist nicht da.”

Elli flucht schon wieder.

“Kannst du mitkommen?”, fragt ihr Bruder leise.

“Ich?”

“Bitte, Elli!”

Sie kann nicht anders. Natürlich nicht. Sie wird mit dem Rektor sprechen, sie wird sich krank melden oder sonstwas.

“Nagut, okay, ich bin da, versprochen, Tajo.”

Sie hört ihn aufatmen. "Danke, Elli". Es ist schon gruselig, wenn ihr kleiner Bruder sich bei ihr bedankt. Er muss wirklich sehr verzweifelt sein. Sie legt auf und da ist ein Funke in ihrem Herzen, der sie sofort zum Büro stürmen lässt, ehe sie todesmutig an die Tür klopft um eine Befreiung für heute zu bitten.

11. Kapitel



Sie hat es doch versucht, Mama zu erreichen. Aber natürlich war ihr Smartphone aus. Das ist ein Zustand, den keiner von ihnen kennt und der ein so tiefes Einsamkeitsgefühl hinterlässt, als wäre Mama vom Planeten verbannt worden oder gestorben. Natürlich weiß Elli, dass Mama noch da ist und nicht tot. Die Befreiung zu bekommen, war erstaunlich einfach. Der Rektor hat ihre Noten angeschaut und hat gefragt, ob sie ihm den ehrlichen Grund dafür nennen kann. Als er den gehört hat, war sie frei. Seltsam. Dr. Famus scheint wirklich Einfluss zu haben. Sie erzittert, obwohl es ein warmer Tag ist und in der U-Bahn die Hitze zu stehen scheint. Tajo wird direkt zur Praxis gebracht und Elli sieht nervös auf die Uhr. Noch zehn Minuten. Sie hat es sich inzwischen zur schmerzlichen Gewohnheit werden lassen, nach Cassian Ausschau zu halten. Bei jeder Fahrt durch die Stadt, hat sie das Gefühl in einer Achterbahn zu sitzen. Wie mit Papa früher im Freizeitpark, nur ohne jemanden, der sie festhält. Immer wieder sieht sie pissbeige Autos und zuckt zusammen. Oder sie meint, einen dunklen Schopf und seine hohe Gestalt zu erkennen. Dann dreht sich derjenige um und ist viel älter oder hat ein ganz knubbeliges Gesicht. Sie sieht seine Jeans und diesen Rucksack, den er oft dabei hatte. Sie sieht sogar einmal einen Jungen mit einer Gitarre, aber es ist nicht Cassian.

Eimal hat sie vielleicht Weltenbauer getroffen, sie standen unter dem hervorstehenden Dach des alten Doms und spielten Geige und Elli sprach sie an um sie nach Cassian zu fragen. Aber nichts. Sie schienen ihn nicht zu kennen! Oder logen sie einfach? Sie wussten nicht, was Weltenbauer sind und wirkten seit dieser Frage extrem reserviert. Also gab Elli auf und erneut ging die Achterbahn in ihrem Inneren in rasanter Fahrt nach unten in ein Tal der Enttäuschung.

Obwohl sie heute kaum Zeit hat sich viele Gedanken über Cassian und sein Verschwinden zu machen, huscht ihr Blick suchend über die Mitfahrer in ihrem Abteil. Doch niemand sieht ihm ähnlich. Zum Glück hält die Bahn pünktlich und Elli weiß, dass sie noch sieben Minuten für den Weg hat. Das müsste gut reichen, sodass sie zusammen mit Tajo bei Dr. Famus eintrifft.

“Elli!” Sie wollte gerade die Rolltreppe hinauf spurten, da hört sie eine hohe Kinderstimme hinter sich. Zuerst denkt sie, es könnte Tajo sein, doch dann erkennt sie das kleine Mädchen, dass bei den Sherpa klettert und am selben Abend dabei war, als sie auf dem Schwebekran um ihre Hilfe gebeten hatte. Sie wirft der Uhr einen gehetzten Blick zu. Noch sechs Minuten.

“Okay, ganz schnell!”, sagt sie zu dem Mädchen, dessen Namen sie nicht mal kennt. Es kommt außer Atem bei ihr an und läuft dann neben ihr her, das verschafft ihr ein bisschen Zeit.

“Wir haben ihn gesehen!”, keucht sie.

Es ist, als wäre sie gerade eben vor eine Wand gerannt. Sie stolpert und bleibt stehen, um die kleine Sherpa anzuglotzen. “Wen?“, fragt sie dummiemäßig.

“Deinen Jungen!”, strahlt die Kleine. “Iliah hat mit ihm gequatscht!”

“Echt?”

“Klar. Wir finden jeden!”

Elli zwingt sich einen Fuß vor den anderen zu setzen, noch mehr Stufen hinauf, bis sie auf den Jennerplatz gespült werden, den sie überqueren muss, um eine Gasse direkt gegenüber anzusteuern. Dort ist Dr. Famus' Residenz.

“Wann, wo, wie?“, fragt Elli und rast in der Achterbahn direkt Richtung Mond und Sterne davon. Sie hat das Gefühl, vollkommen die Kontrolle über sich und die Situation zu verlieren und fragt sich noch, was das zu bedeuten hat. Die Kleine sagt: “Er spielte Gitarre am Dom, an dem Abend, naja, du weißt schon. Iliah hat ihn erkannt!”

Sie hetzen gemeinsam über den Jennerplatz, am Brunnen vorbei. Fünf Minuten vor halb Elf. Sie muss wissen, wie es Cassian geht. Sie muss wissen, wann sie ihn wiedersehen kann. Sie muss alles und jedes Detail wissen - aber da ist auch Tajo und der verlässt sich auf sie. Sie bleibt stehen, kurz, bevor sie in die Gasse einbiegt und legt dem Mädchen die Hände auf die Schulter: “Ich will das alles wissen, aber jetzt geht es nicht. Kann ich euch später kontaktieren?”

Das Mädchen nickt.

“Was hat er gesagt?“, fragt Elli und kann sich kaum ein voll albernes Strahlen verkneifen, dass auf ihrem Gesicht durchbricht, ganz, gegen ihren Willen.

“Ich weiß nicht“, sagt das Mädchen. “Er wird nicht mehr lange in der Stadt sein. Bis später!” Die Kleine verdreht die Augen, dann windet sie sich unter Ellis Griff heraus und verschwindet zwischen den Passanten, als hätte sie die Fähigkeit sich in Luft aufzulösen oder zu apparieren. Elli fühlt sich, als löse sich der Boden unter ihr einfach auf. Er wird nicht mehr lange in der Stadt sein! Wohin geht er? Sie will nicht, dass er geht! Mühsam sammelt sie sich, atmet tief durch und rennt dann in die Gasse hinein, bis zur Nummer dreizehn. Sie bedient den Türsummer und platzt in das düstere Treppenhaus.

12. Kapitel



Genau wie der graue Famus, ist sein Wartezimmer so erschreckend modern eingerichtet, dass es Elli vorkommt, wie ein verlassener Ubahnhof. Obwohl verlassen nicht stimmt, denn als sie eintritt, fliegt ihr Tajo entgegen. Er hätte sie sogar beinahe umarmt, doch dann bremst er noch, kurz bevor ihm diese Peinlichkeit passiert und strahlt sie nur an: “Da bist du ja!”

Sie nickt. “Hast du inzwischen irgendwen erreicht?”

Er schüttelt den Kopf.

“Ich auch nicht!”

Elli kennt die dicke Sekretärin der Schule von früher und nickt ihr zu, als sie an Elli vorbei drängt. Etwas an ihrem Gesicht scheint nicht richtig zu stimmen und wenn Elli es nicht besser wüsste, würde sie sagen, sie fühlt sich verdammt unbehaglich. Sie weiß selbst, dass Elli erst fünfzehn ist und keine Erziehungsberechtigte. Aber anscheinend reicht Famus Macht so weit - oder der Rektor der Schule ist so erpicht darauf, Tajo zur Technognose zu schicken, das ihm inzwischen alles egal ist.

“Machs gut, Tajo”, sagt die Frau.

Tajo nickt und setzt sich auf eine der bahnhofartigen Bänke an der Wand. Sie warten. Elli trippelt mit dem Fuß auf den Boden. Tajo sieht auf die Uhr und stöhnt. Dann öffnet sich endlich die Tür und der

ältliche Dr. Famus kommt herein. Hat er keine Arzthelferin, die das macht? Elli springt auf und nimmt ihren Mut zusammen.

“Herr Famus”, sie geht auf ihn zu und streckt ihre Hand aus. Der Typ mustert sie abschätzend, dann bleibt sein Blick emotionslos auf ihrem Gesicht hängen. Der Arzt erinnert Elli immer an die grauen Herren aus dem Buch Momo: Ohne Gefühle und nur darauf aus, deine Lebenszeit zu sammeln. Tajo drückt sich hinter Elli herum und trommelt mit den Fingern auf dem Oberschenkel, einen hektischen Rhythmus.

“Du bist nicht Tajos Mutter”, sagt Dr. Famus. “Hallo, ich bin Dr. Famus. Wo ist Frau Hahnenfuß?”

“Sie ist in einer wichtigen Sitzung mit Direktor Saif, Herr Famus, der Termin muss verschoben werden!”, Elli versucht, ihrer Stimme einen sicheren Klang zu geben, doch sie zittert unwillkürlich und fühlt sich einfach nur jung und viel zu kindlich.

“Der Termin kann grundsätzlich auch ohne den Erziehungsberechtigten stattfinden”, sagt Famus schleppend und weicht ihrem Blick aus. Er sieht an ihr vorbei zu Tajo, tritt zur Seite und macht mit einer Handbewegung den Weg frei aus dem Wartezimmer, in den Flur, wo Elli schon jetzt seine geöffnete Bürotür erkennen kann.

“Nein!”, platzt Elli heraus.

“Tajo? Geh doch schon mal voraus!”

“Nein!”, Elli versperrt ihrem jüngeren Bruder todesmutig den Weg und stellt sich zwischen die beiden. “Mama muss doch dabei sein, oder mindestens Papa!”

“Es ist lediglich eine Analyse, die meisten Kinder kommen sogar ohne ihre Eltern hier her. Ich bin zusätzlich auch ein Kinderarzt, wusstest du das?“, erklärt der graue Herr mit ätzender Geduld.

“Dann will ich wenigstens mitkommen!”, piept Elli und Tajo wirft ihr einen ängstlichen Blick zu.

“Kein Problem und kein Grund zur Panik.” So, wie er es sagt, würde sie ihm so gerne glauben. Wenn sie nicht vor einigen Wochen Mason besucht hätte und in sein Gesicht gesehen hätte, damals, nachdem er bei der Technognose war - ja, dann hätte sie ihm wohl geglaubt. Aber sie weiß es besser. Die Technognose ist nicht harmlos. Mama sollte da sein. Sie müsste Tajo beschützen. Ellis Herz klopft so hoch in ihrem Hals, dass sie das Gefühl hat, daran zu ersticken.

“Ich muss nur nochmal wo hin!”, sagt sie tapfer und schluckt hysterische Tränen.

“Den Flur hinab und dann rechts. Tajo und ich unterhalten uns noch ein wenig, bis du zurück bist. Ich lasse die Bürotür offen!” Er klingt nett. Er klingt harmlos. Elli kämpft die Stimmen nieder, die sie selbst dazu bringen wollen, an ihrem Wissen zu zweifeln. Sie kämpft gegen den Impuls an, ihm zu vertrauen, da es so einfach wäre, so viel einfacher! Sie verschwindet auf die Toilette und wählt völlig panisch die Nummer von Mama. Nichts, wieder der Anrufbeantworter. Auch bei Jave hat sie kein Glück. Ralf versucht sie gar nicht erst, der ist nicht da. Wie immer. Sie flucht. Die schlimmsten Flüche, die ihr einfallen und klammert sich an die aufsteigende Wut.

Sie verlässt die Toilette und geht über den Flur zum Arztzimmer. Sie tritt ein und hat für einen Moment das Gefühl, in Eiswasser einzutauchen. Der Arzt hat seinen Schreibtischstuhl Tajo gegenüber gerollt und Tajo sitzt auf der vordersten Stuhlkante und hält sich an der Sitzfläche fest um nicht zu zappeln. Sie kennt ihn gut genug, um das zu erkennen.

“Wie alt bist du?”, fragt Dr. Famus.

“Zehn.”

“Hast du deine Schwester angerufen?”

“Ja.”

“Willst du, dass sie hier bleibt?”

“Ja!” Tajo nagt auf seiner Unterlippe. “Herr Famus?“, seine Stimme klingt irgendwie dünn, ganz anders ,als sonst.

Der Arzt, der sich aufgerichtet hat um hinter seinen Schreibtisch zu rollen. “Mhm?“, fragt er ruhig.

“Ich würde lieber warten, bis Mama Zeit hat!“ Der mutige Tajo. Er hat so leise gesprochen, dass Famus zuerst nicht reagiert. Doch dann sieht er an seinem Bildschirm vorbei auf Tajo. Ein Zögern, ein Blinzeln, ein Hoffnungsschimmer. Dann lehnt er sich zurück und legt die Hand auf seine Tastatur, um einige Worte einzutippen. Er konzentriert sich auf seinen Bildschirm und die Sekunden tropfen wie Eisklötze in Ellis Magen, füllen ihn, mit Kälte und Angst.

“Deine Mutter muss nicht anwesend sein, ich habe eine sehr lange Warteliste, Termine zu verschieben ist nicht möglich“ Seine Stimme klingt steif, wie in Beton gegossen und sein Blick ist unerreichbar. Elli misst mit dem Blick den Abstand zur Tür und überlegt, mit Tajo abzuhaufen. Doch die Angst davor, Steps zu verlieren, hält sie an Ort und Stelle. Sie fühlt sich wie ein gefangenes Raubtier, wütend und so voller Angst. Was, wenn Mama erwarten würde, dass sie Tajo sofort hier rausholt? Erwartet sie das? Oder erwartet sie, dass Tajo einfach die Untersuchung mitmacht? Sie weiß es nicht.

“Setz dich doch, Elliana!“ Jetzt hört Elli es: Es ist ein Befehl, keine Bitte. Sie schiebt sich einen Stuhl näher, direkt neben Tajo. Sie wechseln einen Blick und Elli bittet um Verzeihung, stumm und flehend. Tajo zuckt mit den Schultern und Elli greift seine Hand, die klein und klebrig in ihrer liegt. Wenn nur Mama anrufen würde! Hat sie nicht mal Pause? Kann sie nicht mal eben auf ihr Smartphone schauen und sehen, wie oft Elli versucht hat anzurufen?

Dr. Famus steht auf und erklärt Tajo, dass er die Elektroden auf seiner Kopfhaut festmachen muss und dass es nicht weh tut. Elli lässt Tajos Hand nicht eine Sekunde lang los und spürt nur, wie jede Wärme

aus ihr entweicht. Sie reibt sie zwischen ihren Händen. Dr. Famus hat seine Arbeit beendet und lässt sich wieder hinter seinem Schreibtisch nieder.

“Du hast immer wieder Konflikte mit anderen Kindern, Tajo.” Er liest es wohl in seinem Computer ab. “Magst du mir davon berichten?”

Tajo schweigt. Diese Art der Fragestellung funktioniert nicht bei ihm. Er findet keine Worte, selbst, wenn er wollte. Auch diesen Ausdruck auf seinem Gesicht kennt Elli nur zu gut, wenn ihm die Worte ausgehen.

“Max ärgert mich”, sagt Tajo nach einer Weile des Schweigens. Famus starrt auf seinen Computer und Elli drückt Tajos Hand. Sie legt ihre Freie auf das Smartphone in ihrer Tasche, in der irrigen Hoffnung, irgendein Erwachsener könnte sich noch melden. Aber es bleibt stumm.

“Was tut Max?”, fragt Famus.

“Er sagt Sachen über Mama und Schimpfwörter!”, erklärt Tajo.

“Und dann wirst du wütend?”

“Ja.”

“Schlägst du ihn?”

“Ja.” Lieber, guter Tajo, wieso sprichst du gerade heute und gerade mit diesem Mann? Elli würde ihm am liebsten den Mund zu halten. Aber sie sitzt nur da und sieht stumm die Katastrophe näher rollen. Ein rasender Tsunami.

“Dann prügelt ihr euch richtig?”

“Ja.”

“Wer ist stärker?”

“Ich bin schneller, er ist stärker. Dann haue ich ihn und renne weg und haue ihn wieder, bis er eine blutige Nase hat und ich auch.”

“Und dann bekommst du Ärger, von den Lehrern und von deiner Mutter?”

“Ja.”

“Und schlechte Noten?”

“Ja.”

“Möchtest du besser werden?”

“Ja.”

Elli schließt die Augen. Sie verflucht Dr. Famus so wild in ihrem Inneren, dass sie glaubt, er müsse es körperlich spüren können. Aber er sitzt einfach nur da, mit dieser seltsam ruhigen Art, als wäre er gar kein Mensch, sondern ein Roboter!

“Möchtest du weniger Ärger bekommen?”

“Ja.”

“Ich kann dir helfen, Tajo. Es tut nicht weh!”

Elli starrt Dr. Famus an. Dann Tajo. Es ist, als befänden sie sich beide in einer Art Trance, zu der sie keinen Zutritt hat. Eine Verbindung, die sie nicht sehen kann. Hat er Tajo hypnotisiert oder sowas? Wieso hört er nicht auf, ständig ja zu sagen? Tajo sagt niemals ja! Er zweifelt alles an oder bleibt stumm! Sie drückt seine Hand etwas fester, dass es beinahe wehtun muss. Aber er starrt weiter Dr. Famus an. Dann zuckt er verspätet und wendet den Blick ab.

“Wir können das gleich jetzt erledigen, Tajo”, sagt Dr. Famus.

“Erledigen. Was?”, fährt Elli dazwischen.

“Dein Bruder hat große Schwierigkeiten. Ich kann ihm helfen”, leiert Famus.

“Womit?”

“Ich kann ihn ganz leicht dazu bringen, sich anzupassen und ein richtig guter Schüler zu werden. Das willst du doch, oder?”

Tajo schweigt. Elli schnaubt. "Sie meinen, Sie wollen ihn - patchen?", jetzt hört sie es auch: Absolute Hysterie in ihrer Stimme. Tajo bekommt große Augen und Famus ist noch immer ungerührt.

"Natürlich, Elliana."

Elli springt auf und beginnt die Elektroden aus Tajos Haaren zu lösen.

"Wir gehen!", sagt sie entschlossen und jetzt klingt ihre Stimme wieder mehr, wie ihre eigene. Das gibt ihr Mut. Tajo atmet auf und zerrt an einer Elektrode. Sie sind so beschäftigt, dass sie nicht merken, wie Dr. Famus aufsteht. Als Elli aufsieht, erschrickt sie. Jetzt ist Famus kein grauer Herr mehr. Eher ein düsterer Magier. Seine Züge haben sich verdunkelt und Elli hat das Gefühl, direkt in ein Unwetter zu blicken. Sie wirft der Tür einen Blick zu und bemerkt, dass sie in vollständiger Finsternis liegt. Das Licht, das zuvor noch durch die beiden Fenster herein fiel ist abgestorben, obwohl es so früh ist, dass es draußen unmöglich dunkel sein kann. Der Schreck darüber versetzt ihr einen beinahe schmerzhaften Stich und sie packt Tajos Hand um ihn mit sich in Richtung der Tür zu ziehen.

"Es ist nur eine kleine Sache, ein einziger Klick, stellt euch doch nicht so an, Kinder!", die Stimme des Psychiaters klingt jetzt wieder weich, schmeichelnd, lockend. Doch um den Mann herum ziehen sich Schatten so düster zusammen, dass seine Hautfarbe beinahe schwarz wirkt, seine Augen darin wie tiefe Seen glänzen, ausdruckslos und nichtssagend. Er ist ein Zombi, denkt Elli, kein grauer Herr. Sie zieht Tajo hinter sich, der wie gebannt in Dr. Famus Gesicht starrt.

"Sie müssen uns gehen lassen, Herr Famus!", sagt Elli laut. Man darf bösen Hunden nicht zeigen, dass man Angst hat, das hat Mama immer erklärt. Jetzt versucht Elli sich selbst daran zu erinnern. Sie richtet sich auf und sieht direkt in diese dunklen Seen, die Famus Augen sind.

“Ich muss überhaupt nichts, Mädchen, denn bald werden wir über alle herrschen. Über dich und über deine Mutter. Keiner kann uns aufhalten. Keiner kann uns beherrschen. Wir beherrschen alles und jeden. Dich. Deinen Bruder. Für immer!”

Ellis Mund ist trocken und sie fühlt nichts als Kälte um sich herum. Es ist dieser schmerzhafteste Moment, da man seinem Vergewaltiger oder Mörder ins Gesicht sieht und versteht, dass er wirklich dort ist. Dort ist, um Schmerzen zu verursachen. Das es kein böser Traum ist, kein schrecklicher, böser Traum, aus dem man erwachen darf. Nein, es ist wirkliche und echte Realität und Elli ist kein ängstliches Mädchen, sie hat sich diesen Moment noch nie zuvor ausgemalt. Doch jetzt, da sie sich mit ihm konfrontiert sieht, erstarrt sie innerlich vollständig vor schierer Panik.

Wäre da nicht die kleine Hand, die an ihrer rüttelt und zerzt. Wäre da nicht die kleine Stimme, die immer wieder durch den Nebel der Panik ihren Namen ruft. Wäre da nicht das Wimmern, dass von dieser Stimme zu hören ist und das sie tief in ihr Herz hinein berührt und genau wie die Hand, an ihr zerzt. Ja dann wäre sie wahrscheinlich einfach vor Schreck gestorben, weil sie nicht fühlen will, wie sehr ihr Weltbild daran zerbricht, wie sehr ihr Selbstwert daran zerschillt, dass es wirklich diesen Augenblick geben kann, in dem sie nur noch bedroht wird. Tränen rollen über ihre Wangen, als sie endlich aus der Erstarrung erwacht und rückwärts geht, Tajo hinter sich festklammernd. Doch der Feind hat keine Eile, er lächelt sogar und hebt die Hände mit den Handflächen nach außen gedreht. Die schwarzen Wolken teilen sich und Elli erkennt das zweite Mal in ihrem Leben die Schatten. Erkennt ihre glühenden Augen, ihre offenen, süchtigen Münder, ihre vorgestreckten Hände, die nach ihr greifen, die nach Tajo greifen wollen um sich an ihnen zu nähren.

“Lauf, kleine Elliana, lauf, so schnell du kannst!”, lacht Famus eiskalt und Tajo wimmert erneut. “Du wirst nirgends hinkommen, wir sind überall, wir sind alles!”

“Lassen Sie uns endlich gehen!”, brüllt Elli, vergisst alle Vorsicht, tritt mit dem einen Fuß nach dem umschatteten Arzt, legt einen Arm um Tajo und zieht ihn im gleichen Schwung mit zur Tür, hinaus, hinaus, sie muss nur diese fürchterliche Tür hinter sich schließen, sie muss diesen Raum verlassen und Tajo mit sich nehmen. Sie streckt die Hand aus, sieht die Klinke so nah, drückt sie herunter und im selben Moment wird ihr die Klinke aus der Hand gerissen. Sie wird ihr entrissen und Elli schreit auf, schreit so laut, sie kann...

13. Kapitel



Die Tür wird mit solcher Wucht aufgerissen, dass Elli auf den Flur hinaus taumelt, immer noch Tajo im Schlepptau, der zu Boden stürzt. Er schlägt auf sein Knie, steht aber auf, ohne es überhaupt zu beachten. In einem anderen Moment hätte er wohl geschrien.

“Los!”, brüllt sie gegen den Sturm der Schatten an, der sich hinter ihnen zusammenbraut, gegen das Lachen des Verrückten Famus an und packt erneut Tajos Hand. Sie richtet sich auf und prallt gegen etwas Weiches, Warmes, Bewegliches. Sie blickt kaum auf und versucht an ihm vorbei zu kommen, da hört sie eine Stimme sanft sagen: “Brrrrr, Elliana, warte!”

Sie will ihn fortstoßen, sie will weg hier, nur weg hier. Doch dann sickert es zu ihrem Bewußtsein durch: diese Stimme kennt sie. Es ist eine weiche, tiefe, sehr bekannte Stimme. Papa? Nein. Jave?

“Cassian!” kreischt sie hysterisch. “Wir müssen gehen!”

“Ich hatte mir das irgendwie anders...”, beginnt er, dann schwappt die düstere Welle aus Famus Tür in den Flur, wie eine tosende Sturzflut, jedoch vollkommen lautlos, denn Famus hat anscheinend aufgehört zu lachen. Diese komplette Stille, die jetzt in der Düsternis liegt, wird nur durchbrochen von Tajos ängstlichem Wimmern und Ellis Keuchen. Doch unter diese beiden Geräusche mischen sich bald

Stimmen. Stimmen, die Elli so gut kennt. Stimmen, vor denen sie mit den Sherpa so oft auf der Flucht war. Und sie sind für jeden ganz persönlich abgestimmt. Es beginnt mit einem leisen Flüstern. "Zu spät, du bist zu spät."

"Du hast Tajo und Cassian in Gefahr gebracht." "Du bist unfähig, nicht wie Mama, du konntest Tajo überhaupt nicht helfen." "Du hast Cassian vertrieben." Und so geht es weiter, wird immer lauter, der Chor dieser Stimmen, füllt ihren Kopf aus, kriecht in ihr Gefühl, nistet sich in ihrem Herzen ein und lähmt sie. Lähmt sie so sehr! Sie möchte sterben, auf der Stelle. Sie möchte nicht mehr hier sein, nicht mehr sie selbst sein. Sie möchte aus sich heraus gehen, mit den Stimmen fliegen, fort von hier. Sie möchte sich auf den Boden legen und nie mehr bewegen.

"Elliana!"

Sie fährt auf und sieht fast schwarze Augen funkeln, dicht vor ihrem Gesicht. "Kommt mit!", seine Stimme dringt zu ihr durch, erreicht sie in der Welt des Schmerzes, übertönt den Chor der anderen Stimmen, der Stimmen ihrem Kopf. Und sie klingt weich und direkt zugleich. Eine Mischung aus Kraft und Sanftheit. Sie klingt nach ihm und sie hat ihn so vermisst.

"Tajo!", ruft sie, doch da erkennt sie, dass er Tajo längst an der Hand genommen hat, ihn vor sich her zur Tür treibt, wie einen Schlafwandler, der nicht weiß, wo er sich befindet. Sie folgt ihm, folgt immer seiner Gestalt, die sich mit einer unendlichen Sicherheit zwischen all den Schatten bewegt, als mache ihm all das nichts aus, als wäre er resistent, würde nichts davon mitbekommen. Sie denkt an Jave, hört Javes Stimme mit den Stimmen flüstern: "Sei vorsichtig, er hat überhaupt keine Schatten um sich herum!" "Vielleicht stimmt etwas nicht mit ihm!"

“Seid still”, brüllt sie, wie eine Wahnsinnige und spürt den festen Griff von Cassians Hand. Endlich, endlich im Treppenhaus. Endlich die Stufen hinab. Endlich hinaus auf die Straße, die in der mittäglichen Hitze brüdet. Die feuchte, verpestete Luft bringt kaum Erleichterung, doch die Stimmen flauen ab, werden ein wenig leiser. Nur Tajo heult noch immer. Sie kniet sich vor ihn und nimmt ihn in den Arm. “Es tut mir so leid!” Elli kann die Tränen nicht mehr zurück halten. “Es tut mir so leid, es tut mir so leid!”, sie weiß nicht genau, was sie meint. Ist es an Cassian gerichtet, weil sie ihn fortgeschickt hat? Oder an Tajo, weil sie ihn nicht beschützen konnte? Ist es einfach alles, was sie je getan oder nicht getan hat, all das, was die Stimmen ihr gesagt haben, all das, was ihr selbst gefehlt hat und was sie so dringend gebraucht hätte.

Nach einer gefühlten Ewigkeit spürt sie, wie Tajo sich in ihrem Griff windet. Er befreit sich, wischt sich über die Wange und sagt heiser: “Du bist so peinlich, Elli, fast wie Mama!”

Sie spürt, dass sie ein wenig lachen muss. Es ist ein ungeübtes Lachen, das da aus ihr hervorbricht. Sie sieht zu Cassian auf und er hebt mit einem unschuldigen Lächeln die Schulter: “Was dir auch immer leid tut, es ist schon vergessen, Elliana!” Sie steht auf, klopft sich den Staub von den Jeans. In diesem Moment ertönt ein Knall hinter ihnen. Sie alle fahren herum und da sieht sie es. Es ist mehr, als nur eine Wolke, es ist ein riesiger, dunkelschwarzer Trichter, der sich über ihnen aufbäumt und alles schluckt, was ihm in den Weg kommt. Zu nah. Zu unvermittelt. Zu wenig Zeit. Sie rennen los.

14. Kapitel



Wieder eine Dämmerung. Er blinzelt gegen die Kopfschmerzen an. Irgendwo in weiter Ferne sieht er eine Gestalt. Sie scheint etwas zu sagen. Ständig sind dort Gestalten, die irgendetwas von ihm wollen. Doch dann lassen sie ihn auch wieder in Ruhe, zurück in die Dunkelheit fallen.

Wieder diese Stimme. Sie erinnert ihn an irgendetwas. Ein rötlicher Schimmer liegt auf ihr. Rote Haare. Er hat auf sie gewartet, er hat gehofft, sie würde kommen. Doch sie war nicht da und er hat sie vergessen, ist tiefer hinab gesunken, immer tiefer.

“Jave!”, diese Stimme klingt nicht genau wie das, was er erwartet hat. Etwas stimmt mit dieser Stimme nicht. Vielleicht bildet er sie sich nur ein, vielleicht fantasiert er einfach. Zwischen all den Schatten, dort, in dem düsteren Strom, in dem er liegt und wartet, könnte das durchaus passieren, oder?

“Jave, du musst aufstehen. Los!” Unerbittlich bohrt sich diese helle Stimme in seinen Kopf. Unerbittlich fühlt er ein Rütteln an seinem Arm. Dann greift ihm jemand unter den Nacken und setzt ihn auf. Setzt ihn einfach auf, gegen seinen Willen!

Er blinzelt. Schatten. Licht. Schatten. Rotes Haar. Ein junges, sehr energisches Gesicht. Blitzende, blaue Augen. Das Gesicht ist schmal und kantig, anders, als Emmas Gesicht. Emmas Konturen sind weich

und feminin. Die Stimme ist durchdringend und erinnert ihn eher an ein Kind. Ein Kind, das an der Kasse ausrastet, weil es Bonbons haben will. Aber diese Stimme will etwas anderes.

“Reiß dich mal zusammen! Na los. Für Mama! Sie dreht durch, wenn ich dich nicht mitbringe! Dann vertraut sie mir nie wieder!”

Langsam reißt der Schattenebel auf, das Flüstern, das ihn jetzt Tag und Nacht begleitet und so vollständig durchdringt, dass kaum noch etwas von ihm übrig ist, wird etwas leiser. Kommt ins Stottern. Fängt wieder an, in Wellen.

“Du hast mir gesagt, wir können uns nicht immer so verhalten, dass Mama uns retten muss. Weißt du noch? Gerade tust du aber genau das. Mama ist nicht hier, du musst dich selbst retten, Jave!”

Elli. Es ist Elli. Wie kommt Elli in dieses Krankenhaus? Er fährt sich mit den Händen über das Gesicht. Eine Geste, die ihm ungewohnt erscheint. Er spürt sein eigenes Gesicht. Seine Hände. Er spürt, dass es ihn gibt. Du musst dich selbst retten. Ha! Sie hat keine Vorstellung. Das hat er ja versucht, bis er nur noch da lag und gezuckt hat. Bis sie ihm sagten, er habe Mavrobie. Mavrobie.

“Ich habe es”, seine Lippen fühlen sich schwer und unwillig an. Sein ganzer Körper fühlt sich so an. Schwer. Düster. Zu nichts gut. Wie früher, als Kind.

“Du hast was?”, fragt eine tiefere Stimme, es ist eine männliche Stimme. Er blinzelt erneut und versucht den Kopf zu wenden, doch dann ist es ihm auch egal, wer da spricht. Er will nur Ellis Haar anstarren und sich vorstellen, Emma wäre hier, obwohl sie so anders ist.

“Mavrobie”, sagt Jave. Stille folgt. Jetzt sind sie verstummt. Er schließt die Augen und sinkt zurück aufs Bett. Sie sind fort. Sie müssen fort sein. Sie haben verstanden, dass er schon so gut wie tot ist. Dass sie ihn nicht mitnehmen können. Das es aus und vorbei ist. Er hört nichts mehr und sieht nichts mehr, außer die schwärzeste Nacht der

Welt. Mavrobie, die Schattenangst. Er hat keine Angst. Er hat es schon so lange geahnt. Keine Ahnung, warum sie behaupten, er hätte Angst.

“Wenn Sunny jetzt hier wäre”, hört er Elli sagen. Wieder diese Stimme. Ich will Schokolade! Könnte sie auch sagen. Genau, mit der gleichen schneidenden Lautstärke. “Wenn Sunny hier wäre... dann würde er - ich weiß nicht. Lachen?”

“Er würde lachen”, sagt Jave zu der Stimme, die eigentlich nicht mehr da sein kann. “Er würde lachen.” Lachen. Was für ein absurdes Wort. Was für ein absurder Zustand. Er versucht sich zu erinnern, wann er gelacht hat. Es war, als Emma bei ihm war. Als Emma ihm erzählt hat, dass sie nicht sprechen kann. Und als Emma ihn in der Tiefgarage geküsst hat. Und als Emma plötzlich Eis wollte, anstatt Sex und schließlich doch wieder Sex, anstatt Eis. Jetzt würde er alles dafür geben, Eis oder Sex mit Emma zu bekommen. Er würde auch auf Eis verzichten. Und auf Sex, jedenfalls eine Weile lang, wenn er sie nur noch einmal bei sich hätte. Wenn er noch einmal lachen könnte. Er glaubt, das war ein schönes Gefühl. “Halte es fest”, hört er Emma in seiner Erinnerung sagen. “Dieses Gefühl. Halte es fest, dann bist du geschützt.” Er versucht sich zu erinnern, was sie meinte.

“Sunny würde lachen, weil du dich anscheinend von einer Diagnose platt machen lässt!”, schimpft die energische Elli-Stimme. “Und er würde lachen, weil du dich nicht an deinen eigenen Rat hältst. Er hätte auch einiges darüber zu sagen, dass du aufgibst!”

“Elliana, ich glaube das hat keinen Sinn”, hört er die Männerstimme. Sie klingt vorsichtig.

“Keinen Sinn?“, kiest Elli. “Keinen Sinn? Ach halt den Mund, du weißt gar nichts!”

Er spürt es in sich aufsteigen, wie etwas seltsames, Neues, vollkommen unerwartetes. Ein kurzes, krächzendes Lachen.

“Die Zeit, Elliana...”

“Das ist egal!”

“Es wird gefährlich...”

“Halt die Klappe, er schafft das. Hörst du? Du schaffst das!”

Stille.

“Du schaffst das, denn ich gebe nicht auf, okay? Mama hat mir vertraut, das erste Mal vielleicht. Und ich gebe nicht auf, weil sie gesagt hat, ich soll unsere ganze Familie beschützen! Ich werde sie nicht enttäuschen.”

Jetzt ist es kein Lachen mehr, dass ihm zusetzt. Jetzt ist es etwas ganz anderes. Ein Würgen und nach Luft ringen, ein Kloß in seinem Hals, der ihm die Luft abschnürt. Was sie sagt, sticht wie ein Dolch. Er gehört zu keiner Familie. Er hat keine Familie. Wie kann sie hier sein, und so etwas behaupten?

“Du gehörst nunmal dazu, ob du willst oder nicht!”, hört er Elli motzen.

“Elliana...”, hört er die männliche Stimme warnen.

“Jave, bitte!”, jetzt schimpft sie nicht mehr, jetzt fleht sie, fleht ihn an.

“Es ist zu spät für ihn”, sagt die Männerstimme.

“Nein! Das darf es nicht sein!”

“Wir müssen los!”

“Du musst jetzt aufstehen Jave!”, Ellis Stimme ist noch schriller geworden. Im selben Moment knallt die Zimmertür auf und rumst gegen die Wand. Ein Windhauch fährt herein und Elli kreischt schon wieder, lauter diesmal, in Todesangst. Etwas kommt herein - etwas Düsteres. Ein Wirbel, doch mit dabei sieht Jave noch etwas anderes. Bei dem Wirbel sind die Hellen und die mit Farbe, wie Muck gesagt hat. Da sind sie, er sieht sie klar und deutlich.

15. Kapitel



“**W**ir sind keine Sherpa!”, hört Elli das kleine Mädchen sagen.
“Das waren wir mal.”

Die Stadt liegt vor ihnen in der Dunkelheit und Elli fragt sich, wieviel Uhr es wohl sein mag. Sie schaut ständig auf die Uhr und verflucht Mama und Jave im Stillen. Warum sind sie noch immer nicht hier? Warum schicken sie keine Nachricht?

Sie stehen auf einer Anhöhe, am Eingang zur Untergrundbahnstation, Station 122, der Ort, an dem Cassian einst fast geküsst hätte. Sein Zauberort, mitten im Ubahnsystem der Stadt. Es ist ein großer Ort, der viele Menschen fasst und einige von ihnen sind gerade damit beschäftigt, Decken und Schlafsäcke zu beschaffen und auszuteilen. Es ist ihre neue Zuflucht, die kleine ZUF in der ZUF.

“Was seid ihr dann-Weltenbauer?“, fragt Cassian, der neben Elli steht, einen Arm um ihre Taille geschlungen, warm und stark. Er lächelt das kleine Mädchen an und zwinkert Elli dann zu.

“Nein!“, sagt das Mädchen und Elli versucht erneut, ihr Alter zu schätzen. Ob sie schon zwölf ist? Sie ist nicht die einzige der Gruppe, von denen Elli dachte, sie wären Sherpa, die jetzt hier sind. Außerdem sind Muck und Tajo sicher unter der Erde, umsorgt von einigen Weltenbauern, die sich hier her durch geschlagen haben, genau wie Cassian und Elli. Sie haben Wasser dort unten und sie haben auch

Nahrung gebunkert, als hätten sie längst voraus geahnt, dass sie diesen Ort irgendwann mal brauchen würden.

Es ist, als laufe ein Film vor ihrem inneren Auge ab. Famus' Haus, wie es zusammengestürzt ist. Ihre Flucht in letzter Sekunde hinab in einen Notausgang der U-bahn. Wie sie dort standen, Cassian, Tajo und sie und wie sicher sich Cassian unter der Erde zurecht fand. Fast ebenso sicher, wie die Sherpa über den Dächern.

“Wir sind die Kali!” Im flackernden Licht sieht Elli das Gesicht der Kleinen glühen. Die Sherpa, die sich jetzt Kali nennen, sind überall gewesen. Und sie haben etwas getan, das Elli kaum glauben konnte. Sie haben das getan, was Elli selbst im Krankenhaus für Jave getan hat: Die Schatten vertrieben, das Licht geschickt! Ihr eigenes war nur wenig und nicht so stark, wie das von Mama, und trotzdem hat es gereicht, um Jave zurück zu holen. Es hat gereicht, ihn für wenige Augenblicke aus der Dunkelheit herauf zu ziehen. Dann sind sie gemeinsam geflohen, im alten Kadett von Cassian, den Berg hinauf, durch chaotische Straßen, an Schatten vorbei, bis der Kadett in einem Schlagloch hängen blieb und sie weiterlaufen wollten.

“Wo ist Emma?“, fragte Jave nicht zum ersten Mal. Elli wusste es nicht, genauso wenig, wie sie es jetzt weiß und ihr Herz verkrampft sich, wenn sie daran denkt. Sie macht sich wirklich Sorgen, obwohl sie Tajo und Muck gesagt hat, dass Mama sicher zurück kommt. “Ich werde sie suchen!“, sagte Jave unten, am Fuß des Hügels, etwa vor zwei Stunden. Zwei tickende, schreckliche Stunden. Diese Stunden, in denen Elli graue Haare bekommt.

“Dann komme ich mit!“, hatte Elli gesagt. Aber Jave und Cassian waren einer Meinung: Elli sollte mit Tajo und Muck gehen, sie brauchten sie. Elli war wütend und hat getobt, aber sie konnte auch sehen, dass es stimmte, also fügte sie sich und sie ließen Jave gehen.

Unruhig flackert ihr Blick über den Hügel hinab auf die Stadt zu. Immer mehr Lichter fallen aus. Es ist ein Anblick, wie aus einem Weltuntergangsfilm und wenn Cassians Hand nicht warm auf ihrem Rücken gelegen hätte, wäre Elli vielleicht kopflos losgerannt um Emma zu suchen. Denn die Zeit rinnt aus, die Sherpa oder Kali berichten, dass die Schatten näher kommen, immer mehr werden. Und dann bleibt ihnen nur diese eine Möglichkeit: sie wollen den Zugang zu ihrem Unterschlupf so nachhaltig tarnen und von innen verschließen, dass kein Jave und keine Mama jemals finden würde, wo sie sich aufhalten. Tick, tack, die Zeit läuft aus. Wieder kommt ein Sherpa angerannt und sagt: "Noch ein Kilometer". Elli braucht diese Information nicht. Sie kann sie hören und sie kann sie spüren, wenn sie sich darauf konzentriert. Es ist der Lärm von brechendem Stein und fallenden Ziegeln, der Lärm einer zerstörten Stadt und eine eisige Kälte, die sich ihrer bemächtigt, wenn sie es zulässt. Sie lehnt ihren Rücken gegen Cassians Brust und verschränkt eine Hand mit seiner. Es ist eine so selbstverständliche Geste, hier, am Ende der Welt, dass sie nicht mal groß darüber nachdenken muss.

"Warum seid ihr die Kali?", fragt Cassian leise und Elli wird für wenige Sekunden von ihrer Angst abgelenkt.

"Kali ist die Gottheit der Zerstörung und des Neuanfangs. Wir haben Emma Hahnenfuß gesehen und wollten werden wie sie. Wir haben versucht, unsere Fähigkeiten gegen die Schatten zu trainieren. Aber wir konnten und konnten es nicht", erklärt ein größerer Junge stolz. "Dann waren wir beim Johannifeuer und wir haben uns an Sunny erinnert. Sunny, der gestorben ist, weil er sich in der Dunkelheit verlaufen hat und Sunny, der uns alle so viel Licht gebracht hat. Wir haben Sunny um Hilfe gebeten und an diesem Abend ist es Vinzent das erste Mal gelungen, die Schatten zu vertreiben."

Vinzent. Irgendwas klingelt in Ellis Kopf. Aber sie weiß nicht mehr, welcher der Sherpa Vinzent heißt. Nur, dass ihr der Name irgendwas sagen sollte. "Ist er ein Sherpa?", fragt sie deshalb.

"Nein, ist er nicht", sagt das Mädchen. Na klar, er ist ein Kali, schon kapiert, denkt Elli und tritt ein Stück auf den Pfad hinaus, der zwischen Weidenbäumen hinab zur Stadt führt. Es ist einer der Aussichtspunkte, die die Sherpa immer gemieden haben, als Elli noch bei ihnen war, da hier die meisten Jugendlichen herkamen. Mama hat sich hier einmal mit Maily getroffen, so viel sie weiß. Gleich hinter der Ruine ist der Eingang der alten Bahnstation. Elli fröstelt. Sie springt auf eine der Restmauern und blickt hinab. Eisiger Wind erfasst sie.

"Noch dreihundert Meter!", ruft jemand.

Elli möchte die Zeit stoppen. Sie soll stehen bleiben, diese verdammte Zeit und diese verdammte Front und sie soll Mama ausspucken. Sie beginnt Mama glühend zu hassen in diesen Sekunden, da sie sich so sehr fürchtet, sie für immer zu verlieren. Da ist ein Funke, ein winziger Gedanke daran, wie oft Mama umgekehrt Angst um Elli hatte. Ja, so fühlt sich das also an. Sie würde es nie zugeben, aber es ist ein schreckliches Gefühl! Ich werde dir nie wieder Sorgen machen, wenn du nur jetzt zurück kommst!, denkt Elli und fühlt sich so klein und machtlos. Ich werde alles tun, was du willst, und dir mehr helfen mit den Kindern. Ich werde erwachsener werden und mich nicht ständig auf dich verlassen, dass du schon alles richtest. Ehrlich. Nur bitte komm zurück!

Jetzt brauchen sie keine Nachrichten mehr, wie weit die Schatten fort sind, denn sie können sie selbst sehen. Die Stadt liegt inzwischen in vollkommener Nacht.

"Die Türen müssen geschlossen werden!", ruft jemand.

"Die Türen!", gibt ein anderer den Ruf weiter. Elli schließt die Augen. Bitte komm! Fleht sie stumm.

“Wir müssen reingehen, Elliana, in Sicherheit. Auch Emma würde das wollen!”

“Du weißt überhaupt nicht, was Emma wollen würde!”, blafft Elli ihn an, lässt all ihre angestaute Angst auf ihn niederprasseln, obwohl er natürlich recht hat. Mama würde auf jeden Fall wollen, dass Elli in Sicherheit ist. Immer würde sie das wollen. Mama würde ihr Leben dafür geben, ihre Kinder in Sicherheit zu wissen. Aber wir sind nur dann in Sicherheit, wenn du da bist!, fleht Elli stumm, genau so, als könnte Mama sie hören. Aber Mama kann sie nicht hören. Sie ist einfach fort. Genau wie Jave.

“Wir müssen los!”, drängt Cassian.

“Türen schließen!”

Kälte flutet die alten Ruinen und Elli beginnt rückwärts zu taumeln. In diesem Moment, da die Hoffnung schwindet, scheint sie sich selbst plötzlich viel kälter anzufühlen, als gefriere sie bis in ihr Inneres. Mama, wo bist du nur!

Sie spürt kaum, wie Cassian sie um die Mitte nimmt, sanft, aber mit einer Kraft, die sie ihm gar nicht zugetraut hätte. Sie spürt kaum, wie er sie mit sich zieht und sie hört kaum noch die Rufe der anderen. Die alte Station hat keine Türen in dem Sinne, doch die Weltenbauer haben auch dafür vorgesorgt. Es gibt Bretter und Stangen, die sie über den Abgang legen wollen, was einige Zeit in Anspruch nimmt.

Elli ist wie taub, als Cassian sie hinter die ersten Barrikaden hinab zieht, die Stufen hinunter, in das feuchte Dunkel der kleinen Zuflucht. Modrige Luft schlägt ihr entgegen, der Geruch nach abgestandener Luft und Finsternis. “Elliana, komm”

“Ich will nicht, ich muss zu ihr!” Jetzt beginnt Elli sich zu regen und mit der Bewegung, erwacht alles an ihr zum Leben. “Ich will hinaus, ich muss zu ihr, sie muss dort sein!”, brüllt Elli, doch dann verschluckt sie alle weiteren Töne, denn Cassian drückt ihr eine warme

Hand auf den Mund, hält sie an sich gepresst, stark und warm und flüstert beruhigende Worte in ihr Ohr, die sie nicht versteht.

Sie legen Bretter über den Ausgang, das letzte Licht schwindet und Ellis Kampf erschläfft.

“Komm!”, raunt Cassian und lässt sie noch immer nicht los. “Na komm mit hinab. Vielleicht findet Emma einen anderen Weg. Vielleicht ist sie längst in Sicherheit. Vielleicht kannst du bald hinaus und Kontakt aufnehmen!”

Aber all diese Worte finden keinen Boden, finden keinen Anschluss, es ist, als würde er in einer anderen Sprache sprechen. Ein letztes Funkeln vom echten Himmel über ihnen sieht Elli, dann huscht ein menschlicher Schatten neben sie, wendet sich nach ihr um und grinst so breit, dass sie im Dunkel seine Zähne sehen kann. Eine blitzende, perfekte Zahnreihe, eines Highsteps. “Passi-Assi”, sagt der Junge neben ihr. Sie kennt seine Stimme, sie weiß nur nicht, wer er ist. Sie fragt sich, wie er hier her kommt.

“Was macht der denn hier?“, kreischt sie und jetzt reißt sie sich endlich erfolgreich von Cassians Griff los.

“Die Frage ist doch eher, was machst du hier? Gefährdest unser Versteck? Ist das deine Art danke für all das zu sagen? Wo du doch so verschwindend gering daran beteiligt warst?“, zischt der Junge. “Ich habe dieses Versteck mit aufgebaut und noch viel wichtiger: Ich habe dafür gesorgt, dass die Kali sich gegen die Schatten wehren können!”

“Nicht du warst das! Mama war das, Mama war das!” Elli hat endlich ein Ventil für all ihren Frust und all ihre Angst gefunden. Und jetzt erkennt sie den Jungen auch, denn er lässt ein Feuerzeug aufschneiden. Im flackernden Licht sieht sie seine makellosen Züge, sein Lächeln, dass sonst so hinterhältig gewirkt hat. Vinzent. Moment. Vinzent? Vinzent hat es zuerst geschafft, die Schatten zu vertreiben? Sie glotzt ihn an, den reichen Jungen vom Schulhof, der Fotos vom

alten Kadett Cassians hatte und Fotos davon, wie sie und Cassian im Wald waren. Fotos, mit denen er Elli erpresst hat.

“Deine Mutter war das Vorbild für uns und Sunny hat den Kali seine Inspiration gegeben. Aus der Dunkelheit herauf zu steigen und aus der Zerstörung Licht auferstehen zu lassen. Ja. Doch ich habe einen nicht unerheblichen Teil unseres Familienerbes in diese kleine Zuflucht gesteckt und mitgeholfen, sie zu bestücken und aufzubauen!”, zischt Vinzent. Cassian knurrt, als Vinzent näher auf Elli zutritt und sie mit einem so fiesen Lächeln ansieht, dass Elli einfach nur schreit.

Da durchbricht ein anderer Ruf ihre Mauer aus Wut. Durchbricht sie, wie ein Sonnenstrahl: “Sie kommen!”

“So lenkt man ein Mädchen erfolgreich von ihrem Kummer ab, du Nerd”, zischt Vinzent und zwinkert Elli zu. Doch Elli hört ihn kaum, sie hört ihn kaum, denn endlich ist sie frei und klettert die Stufen wieder hinauf, schlüpft an dem allerletzten Brett vorbei ins Freie.

Epilog



Sie ist nur kurz eingeschlafen, oder? Sie schreckt auf, bewegt sich unmerklich und blinzelt in die vollkommene Finsternis des Ubahntunnels. Immer zwei müssen Wache halten am Eingangsbahnhof, oben auf der Anhöhe. Sie sitzen drinnen und lauschen auf jedes Geräusch. Es soll immer einer der Kali dabei sein, da sie im Notfall eingreifen können. Doch bei Elli machen sie eine Ausnahme: Jave hat allen erzählt, was sie getan hat. Ja, sie hat es getan, doch wenn er nicht so überzeugt wäre, dass sie es kann, hätte sie es längst unter einem dummen Zufall abgetan. Bis sie die Kali kennen lernte: Die Sherpa, die die Schatten vertreiben können.

Sie hört ein Geräusch. Lauscht. Ihr Herz pocht so laut in ihrem Hals, dass sie das Gefühl hat, jeder müsste es hören. Wo ist Cassian? Sie tastet nach ihm, der bis gerade eben noch neben ihr saß. Oder nicht? Wie lange ist sie eingenickt?

Ist er fort? Ist etwas passiert? Vertritt er sich nur die Beine? Sie versucht mühsam, ihren Atem ruhig zu halten und lauscht erneut in die Finsternis. Es ist ein Scharren, wie wenn Holz über Stein geschoben wird und Elli erstarrt so vollständig, als wäre sie auf der Stelle zu Stein geworden.

“Wir sind zum Meister gerufen!”, hört sie eine leise Stimme. Sie ist weiblich. Sie klingt so nah und so kalt, dass ihre Erstarrung sich bis in ihre kleinen Zehen ausbreitet.

“Der Meister ist da, Geduld nur Geduld”, hört sie jemanden antworten. Sie begreift nicht, was er sagt. Sie begreift aber, dass es Cassians Stimme ist. Es kann nicht sein, was er gesagt hat. Sie hat ihn sicher nur falsch verstanden.

“Wir sind zum Meister gerufen”, wiederholt die erste Stimme und für Elli fühlt es sich so an, als bohre sich ein Messer in ihren Magen und drehe sich langsam um.

“Nicht mehr lange, ich habe sie alle hier - alle, auf einem Fleck, es war nicht sehr schlau von ihnen, sich so offensichtlich zu versammeln!”

“Was sollen wir tun?”

“Warten. Euch nähren. Jetzt kommt unsere Zeit!”

Wieder ist das Scharren zu hören und mit einem Rums rastet die dicke Holzplanke wieder in ihrer Lücke ein. Stille. Die Stille dehnt sich und als sie Atem holt, hört sie Cassian näher kommen.

“Jetzt weißt du es, Elliana!”

Schweigen. Sie kann nicht sprechen, denn dann würde sie sich wohl erbrechen, immer weiter, alles müsste aus ihr heraus kommen, einfach alles. Jedes einzelne Lächeln von ihm. Jede Geste. Jedes Lachen, dass sie mit ihm geteilt hat und jedes Gefühl der Nähe, dass sie zugelassen hat.

“Es tut mir leid...”

Das ist der Knopf, der sie zum Leben erweckt. Sie keucht auf und erhebt sich vom Boden, bewegt sich seitwärts von ihm fort. “Es tut dir leid?”, ihre Stimme klingt nicht wie ihre eigene.

“Ja, das tut es. Du wirst es nie verstehen. Diese Chance habe ich längst verspielt”, sagt er und tritt einen Schritt auf sie zu, sie kann

es mehr fühlen, als dass sie es wirklich sieht. Sie ist froh darüber, die Dunkelheit zwischen ihnen zu wissen. Sie ist ein Schutz vor dem rohen Schmerz, der auf sie wartet, diesen unendlich tiefen Verrat, den er begangen hat. Sie kann ihn nicht ansehen.

“Zuerst war ich nichts - ein niemand.” Am liebsten würde sie sich die Hände auf die Ohren legen, schreien, fortlaufen, mehr schreien. Nie mehr damit aufhören. “Dann habe ich begonnen, ein Bewußtsein zu entwickeln, ich fand mich in diesem Jungen wieder: Mason. Wir hatten eine Art Symbiose entwickelt.”

“Es war keine Symbiose, du hast ihn aufgefressen!”, krächzt Elli tonlos.

“Nein. Emma hat ihn mir fortgenommen. Meinen einzigen Körper, der in der wirklichen Welt etwas bewirken konnte! Da kam diese Frau und nahm ihn mir einfach fort! Und ich war wieder Nichts, ein Niemand, körperlos, machtlos, konnte nur mit den anderen Schatten flüstern.”

Sie will nicht fragen. Sie will es nicht hören. Es ist wie ein Film, den sie nicht sehen will, dessen Ausschalter sie nicht findet. Sie liegt schon unter dem Bett und kreischt, doch der Film läuft einfach weiter.

“Ich habe diesen Körper gefunden. Er wurde frei. Sie haben ihn nach einem schweren Autounfall wiederbelebt. Sie haben ihn für mich geöffnet und er war einfach nur ein Gefäß, eine Hülle für mich, die perfekt passte!”

Sie steht am Abgrund, sie möchte nichts anderes, als fliehen. Sie möchte fort von hier, denn er wird ihr folgen und sie darf ihn nicht zu den anderen führen. Immerhin ist es allein ihre Schuld, dass er hier ist. Sie hat damit alle in Gefahr gebracht. Allein nur sie. Aber sie steht da und sie hört ihre Stimme, die diese eine Frage stellt, die eine Frage, die alles verändert, die wichtiger ist, als alles andere:

“Wann?” Wann warst du Cassian. Warst du es jemals? Habe ich Cassian überhaupt kennen gelernt? Wann war der Unfall? Sie spürt die Welle aus Angst über ihr zusammenschlagen, brüllend, wütend, hungrig. Sie wird sie fortreißen, noch ehe sie die Antwort weiß. Doch

-

“Elli? Kommst du? Wir sind die Wachablösung!”

Sie muss es tun, auch wenn es sie zerstört. Sie muss es einfach wissen. Sie fährt zu Cassian herum und zischt: “Habe ich den echten Cassian überhaupt je kennen gelernt?”

ENDE